

# Tages Woche

Freitag 5.12.2014 4. Jahrgang

www.tageswoche.ch

Nr. Gerbergasse 30

4001 Basel  
T 061 561 61 61



# PAKT

Wie Basel mit Syngenta an der Expo  
2015 gegen den Welthunger kämpft.

Seite  
6

# MIT

# DER CHEMIE

FOTO: REUTERS

ANZEIGE



## Caspar Wolf

und die ästhetische  
Eroberung der Natur

19.10.2014 – 1.2.2015

kunstmuseum basel



# Basel erleben mit dem Pro Innerstadt Geschenkbon

**Einkaufen, staunen und geniessen**

# INHALT

Harald Schmidt FOTO: DANIEL PILAR



«Ich hatte alles.» Der Satiriker erklärt im Interview, warum Tratschen früher schöner war, wieso es ihm egal ist, vergessen zu werden, und was ihm an den Baslern gefällt.

Seite 20

Altersvorsorge 2020 FOTO: KEYSTONE



Das Rentenpaket des Bundesrates wird gelobt und doch zerpfückt.

Seite 26

Tanztheater FOTO: FLECK PERRY



Beine wie Nadeln: Kleiderherstellung in Bangladesch als Choreografie.

Seite 40

## OSZE

Zu passiv: Eine Analyse der Schweiz in der Rolle als OSZE-Vorsitzende.

Seite 18

Suna Gürler  
Bestattungen  
Kulturflash  
Sie, er, es  
Impressum  
Kultwerk  
Wochenendlich  
Zeitmaschine

S. 4  
S. 14  
S. 41  
S. 43  
S. 43  
S. 44  
S. 45  
S. 46

## ANZEIGE

### SIGNUM

RUND UM IMMOBILIEN

**Wir verwalten für Sie**

- Stockwerkeigentum
- Mietliegenschaften

Legen Sie Wert auf Sicherheit, Transparenz, Qualität, Personalkonstanz und interessante Konditionen? Dann freuen wir uns auf Ihre Kontaktnahme.

061 426 96 96 [signum.ch](http://signum.ch)  
Hauptstrasse 50, 4102 Binningen



Remo Leupin  
Leiter Print

## Stadtvermarkter auf unmöglicher Mission

**W**er zu Beginn dieses Jahrtausends durch Europa reiste, konnte fast ein wenig neidisch sein über das Marketing von Städten wie London («Totally London»), Paris («La Ville-Lumière»), Manchester («Ce n'est pas Paris... this is Manchester»). Basel fand damals den Slogan «Basel tickt anders» ganz toll.

Derlei Peinlichkeiten bleiben uns heute erspart. Kritisch aber wird es, wenn von den Stadtvermarktern Unmögliches verlangt wird. **Wie etwa in Sachen OSZE-Konferenz, die auf Biegen und Brechen zum Standortmarketing-Anlass stilisiert werden musste.** Sabine Horvath tat einem leid, als sie an der Pressekonferenz den OSZE-Marketing-Mehrwert für Basel erläutern musste. Dank «Welcome-Programmen» und «Visibilität», so die Standortmarketing-Chefin, würden die 1200 Konferenzteilnehmer und 231 Journalisten ein gutes Bild von Basel in die Welt tragen.

Wer einmal an einem solchen Treffen (etwa am Davoser Weltwirtschaftsforum) war, der weiss: Die Teilnehmer verlassen kaum je die Sicherheitszone. Und die Journalisten arbeiten rund um die Uhr im gesichtslosen Media-Center. Für touristische Wohlfühlprogramme bleibt kaum Zeit.

Unmögliches wird von den Vermarktern auch im nächsten Mai verlangt, wenn Basel an der **Weltausstellung in Milano einen «wichtigen Beitrag im Kampf gegen den Hunger auf der Erde»** leistet. Hauptpartner des Auftritts ist die Syngenta. In die Schlagzeilen geriet der Agrarkonzern soeben wegen des Abbaus von 500 Stellen in Basel. NGOs kritisieren aber auch dessen Geschäftspraxis, die weder ökologischen noch sozialen Standards gerecht würde. Nach Protesten von linksgrüner Seite hat das Präsidialamt unter dem Grünen Guy Morin das Milano-2015-Konzept überarbeitet. Beim «Verkauf» des Anlasses werden seine Marketingprofis aber noch einiges an Blut und Tränen zu schwitzen haben.

tageswoche.ch/+y0p58

×

## Suna Gürler

von Dominique Spirgi

**Vor einem Jahr wurde die junge Basler Theaterfrau ans Berliner Maxim Gorki Theater weg engagiert. Jetzt kehrt sie für eine Inszenierung an das Junge Theater Basel zurück.**

**B**einahe regungslos sitzt sie auf dem Zuschauerpodest, den Blick mit höchster Konzentration nach vorne gerichtet. «Die Haltung ist gut, aber das muss stärker rüberkommen», sagt Regisseurin Suna Gürler zu einer der jugendlichen Schauspielerinnen auf der Bühne.

Es ist Endprobenzeit im Jungen Theater Basel. Nur noch wenige Tage sind es bis zur Premiere des Theaterprojekts «Strom» am Samstag, 6. Dezember. Am Abend zuvor hat das sechsköpfige Ensemble den ersten Durchlauf vor Publikum hinter sich gebracht. Jetzt wird noch einmal an Details gefeilt. Gürler greift mit präzisen Bemerkungen ins Geschehen ein, die von den Spielerinnen und Spielern mit grosser Selbstverständlichkeit akzeptiert werden.

Suna Gürler ist 28 Jahre alt und bereits eine begehrte Theaterfrau, eine, die sich in ihrem jungen Alter bereits über die Hälfte ihres Lebens intensiv den Brettern, die bekanntlich die Welt bedeuten, gewidmet hat. Mit 13 Jahren hatte sie den ersten praktischen Kontakt mit dem Theater – im Jungen Theater Basel wohl gemerkt.

### «Ich wollte nie Schauspielerin sein»

«Meine Mutter hatte mich auf die Theaterkurse aufmerksam gemacht», erzählt sie. «Ich war ein eher scheues Kind und traute mich erst in den Kurs, als ich eine Kollegin zum Mitkommen überredet hatte.» Dann aber habe sie sich sehr schnell von der Theaterbegeisterung anstecken lassen.

Aus der Teilnahme an den Theaterkursen erwachsen bald Auftritte an öffentlichen Produktionen. 2005 kam es beim Stück «Fucking Amal» zur ersten Begegnung mit Regisseur Sebastian Nübling, der zu einem ihrer Vorbilder und Förderer wurde.

Das Spielen auf der Bühne habe ihr stets Spass gemacht, sagt Gürler, «aber ich wollte eigentlich nie wirklich Schauspielerin sein». Das ist eine jener Aussagen, die etwas verblüffen. Denn erst vor wenigen Monaten konnte sie sich als Darstellerin im Stück «Es sagt mir nichts, das sogenannte Draussen» von Sibylle Berg feiern lassen.

Die Produktion wurde von der Zeitschrift «Theater heute» zum «Stück des Jahres» gekürt, und die Bühne der Uraufführung, das Maxim Gorki Theater Berlin, durfte sich mit

### Online



Unser Dossier zur OSZE in Basel, [tageswoche.ch/themen/OSZE-Kongress-in-Basel](http://tageswoche.ch/themen/OSZE-Kongress-in-Basel)

### Weiterlesen, S. 6



«Kritik an Partnerschaft mit Syngenta neu befeuert», [tageswoche.ch/+6g690](http://tageswoche.ch/+6g690)



**Ihre wahre Leidenschaft ist die Arbeit hinter und für die Bühne: Suna Gürler.**

FOTO: BASILE BORNAND

dem Titel «Theater des Jahres» schmücken. Es ist das Theater, das seit rund einem Jahr Gürlers neue Heimstatt ist. Die Intendantin der Berliner Staatsbühne, Shermin Langhoff, engagierte die Baslerin als Theaterpädagogin und Spielleiterin für Jugendprojekte.

Das kommt Gürlers Vorlieben entgegen. Ihre wahre Leidenschaft ist die Arbeit hinter und für die Bühne. 2011 leitete sie ihren ersten Kurs am Jungen Theater, 2011 folgte die erste Regiearbeit mit «Untenrum», der im Jahr darauf die gefeierte Inszenierung der Bühnenadaption von «Tschick» folgte.

Wie ihr erfahrener Kollege Nübling schafft es Gürler, aus den jugendlichen Darstellern ein Höchstmass an Professionalität herauszuholen. «Ich lege viel Wert auf den Rhythmus und das Timing einer Produktion», sagt sie.

Auch Gürler hat ihr Handwerk zum grössten Teil am Jungen Theater erlernt. Als weitere Stationen kamen ein Praxisjahr am Schauspielhaus Zürich und diverse Projekte an der Zürcher Hochschule der Künste dazu. Für eine traditionelle Ausbildung mit Abschluss reichte die Zeit in ihrer Laufbahn offensichtlich nicht. Neben ihren eigentlichen Theaterarbeiten verfolgte sie zahlreiche weitere Theaterprojekte mit Jugendlichen.

#### **Zurück ans Junge Theater Basel**

Dass Gürler neben ihrem Engagement in Berlin weiterhin am Jungen Theater Basel tätig sein kann, ist für sie ein Glücksfall: «Es ist ein Traum, hier an diesem Haus arbeiten zu können», betont sie. Ihre Vorliebe, nicht nur mit professionellen Erwachsenen,

sondern auch mit jugendlichen Laien zu arbeiten, ist eine weitere Parallele zu Sebastian Nübling. Der aus Hausen stammende Regisseur gehört zu den wichtigen Namen in der deutschsprachigen Theaterlandschaft und kehrt doch immer wieder ans Junge Theater Basel zurück.

Zu den ganz grossen Namen gehört Suna Gürler noch nicht. Aber einmal mehr kann sich das Junge Theater Basel als Haus profilieren, das herausragende Theaterleute an sich bindet, die für überragende Produktionen sorgen und so den Ruf des Hauses weit über die Grenzen Basels hinaustragen.

[tageswoche.ch/+foktg](http://tageswoche.ch/+foktg)

×

**Junges Theater Basel: «Strom». Premiere ist am Samstag, 6. Dezember, weitere Vorstellungen folgen bis Ende März 2015.**

Syngenta streicht in Basel 500 Stellen und Basel präsentiert die Firma an der Expo 2015 in Mailand als Hauptpartner. Auch andere Städte reisen mit fragwürdigen Partnern nach Italien.

# EINE STADT, DIE MIT WIDERSPRÜCHEN UMGEHEN KANN

von Simon Jäggi

**I**m politisch linken Lager sorgte der gemeinsame Auftritt von Basel mit Syngenta bereits vor einem Jahr für wutentbrannte Reaktionen. «Unglaublich», titelte BastA! in ihrer Medienmitteilung und forderte eine kritische Auseinandersetzung mit dem Agro-Unternehmen. Die Weltausstellung präsentiert sich unter dem Titel «Den Planeten ernähren, Energie für das Leben».

Umweltverbände kritisieren Syngenta seit Jahren für seine umweltschädlichen

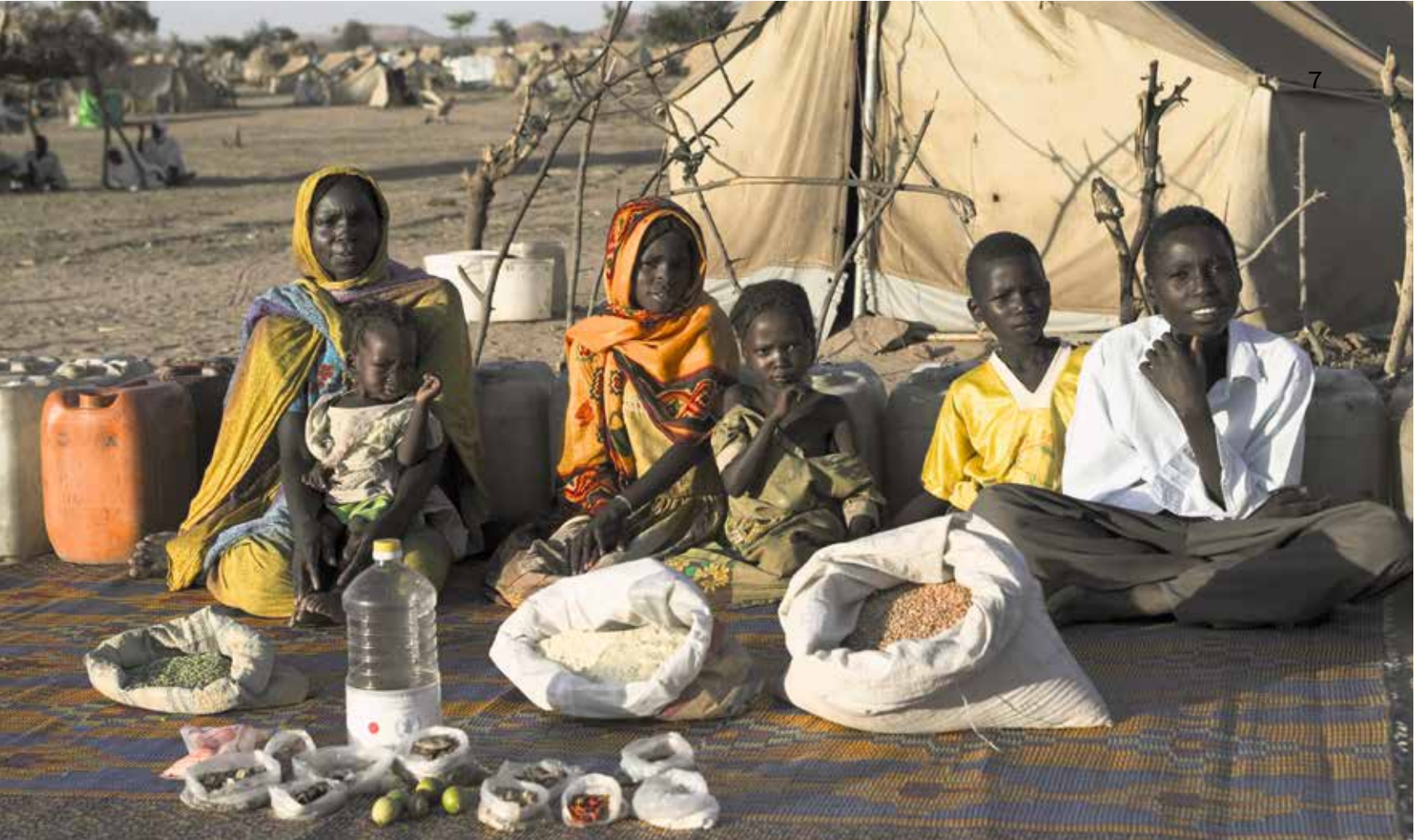
Pestizide sowie die Verbreitung von gentechnisch verändertem Saatgut und machen es für das Bienensterben verantwortlich. Dass die Partnerschaft ausgerechnet unter Federführung des grünen Regierungspräsidenten Guy Morin zustande kam, sorgte zusätzlich für Unverständnis.

Seither haben mehrere Treffen stattgefunden, bei denen Morin, das Standortmarketing und Vertreter von BastA! und den Grünen den Auftritt in Mailand diskutierten. Offenbar hat der Kanton daraus sei-

ne Konsequenzen gezogen und den Auftritt leicht überarbeitet.

Doch mit dem angekündigten Stellenabbau haben sich die Voraussetzungen für den gemeinsamen Auftritt weiter verschlechtert. Ist ein Unternehmen, welches zwecks «Gewinnoptimierung» in Basel 500 Stellen streicht, tatsächlich der richtige Imagepartner für die Weltausstellung?

In den Augen des Regierungspräsidenten Guy Morin hat der Stellenabbau keinen Einfluss auf die Zusammenarbeit. «Dass



Kochen auf Holzfeuer: Familie Aboubakar mit ihrer Wochenration im Flüchtlingscamp in Tschad. FOTOS: PETER MENZEL / AGENTUR FOCUS



Auch Kanadier lieben Toblerone: Familie Finken gibt fürs Essen in einer Woche umgerechnet rund 144 Franken aus.

ein global tätiges Unternehmen manchmal restrukturieren muss, damit müssen wir umgehen können.» Syngenta sei weiterhin einer der richtigen Hauptpartner (vgl. Interview auf Seite 9).

Doch das sehen nicht alle so. BastA! Grossrat Urs Müller hatte sich von Beginn weg für einen kritischeren Auftritt des Kantons in Mailand eingesetzt und lange mit dem Standortmarketing über Anpassungen des Konzepts diskutiert. «Der Stellenabbau verschärft die Problematik dieser Partnerschaft zusätzlich», sagt Müller. «Vor allem ist er Ausdruck einer Unternehmenshaltung, die in Bezug auf die Angestellten alles andere als ›best practice‹ ist.» Vor einem Jahr hatte das Präsidialdepartement Syngenta als gutes Beispiel für ›best practice‹ gelobt. Was so viel bedeutet, wie vorbildliche und nachhaltige Unternehmensführung.

Basel ist nicht die einzige Stadt, in der eine Debatte über den Auftritt in Mailand entflammt ist. Nestlé präsentiert sich gemeinsam mit Lausanne an der Weltausstellung. Das Unternehmen will zwei 15 Meter hohe Silos mit Kaffee-Kapseln und Wasserflaschen füllen. Das Abfüllen von Quellwasser in Flaschen ist ein Geschäftsmodell, welches von Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen kritisiert wird.

Es war somit absehbar, dass die Pläne in der Westschweiz und in Bern für Diskussionen sorgen. Im Nationalrat wollten unter

anderem Maya Graf, Grüne, und Matthias Aebischer, SP, vom Bundesrat wissen, wie er sicherstelle, dass die Lebensmittelstrategie der Schweiz in Mailand angemessen präsentiert werde. Und dass am Ende nicht die Nahrungsmittelindustrie am meisten von den 23 Millionen Franken Steuergeldern profitieren wird, die der Bund zur Verfügung stellt.

Wie gross das Konfliktpotenzial bei den Themen Nachhaltigkeit und Ernährung ist, zeigen auch zwei weitere Beispiele. Zuerst wollte die Schweiz mit Schokolade und Käse auftreten. Weil die Kühlkosten dafür zu teuer wären, will Präsenz Schweiz stattdessen getrocknete Apfelfringe und Salz nach Mailand transportieren.

## «Mit dem Stellenabbau müssen wir umgehen können.»

Guy Morin, Regierungspräsident

Das wiederum hat Kritik des Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BVL) provoziert, welches den Salzkonsum in der Schweiz senken will. Doch das ist eine andere Geschichte. Ebenso wie die Befürchtung, der geplante Zuckerturm könnte den Kampf gegen Fettleibigkeit untergraben.

In ein anderes Kapitel gehören die Machenschaften der Verantwortlichen in Mailand. Seit Anfang Jahr hat die italienische Polizei mehrere Verantwortliche der Weltausstellung verhaftet, darunter auch den Bau- und Planungschef. Die Untersuchungsbehörden werfen ihnen Korruptionsdelikte und die Bildung einer kriminellen Vereinigung vor.

### Eine Stadt mit globaler Anziehung

Die Vorbereitungen gedeihen also alles andere als prächtig. Doch der Basler Stadtpräsident Guy Morin lässt sich davon nicht beirren und blickt dem Auftritt der Schweiz zuversichtlich entgegen. «Basel soll als Stadt auftreten, die globale und forschende Unternehmen anzieht.» Aber auch als Stadt, die eine kritische Bevölkerung habe und mit dieser Kritik und den Widersprüchlichkeiten umgehen könne.

In der Zwischenzeit gehen dem Regierungspräsidenten Begriffe wie biologische Landwirtschaft und kritischer Diskurs im Zusammenhang mit der Expo ganz selbstverständlich über die Lippen.

In den Ankündigungen auf der Website des Kantons sucht man sie jedoch weiterhin vergeblich. Mit welchen weiteren Partnern Basel auftreten und wie der Kanton den kritischen Diskurs mit Inhalt füllen wird, darüber will Morin Anfang kommenden Jahres informieren.

[tageswoche.ch/+6g690](http://tageswoche.ch/+6g690)

ANZEIGE

#BEINDEPENDENT

catcha car  
by mobility

# TRENNE DICH

VON DER IDEE, EIN EIGENES AUTO BESITZEN ZU MÜSSEN

MEMBER-KARTE: JETZT KOSTENLOS MIT PROMO-CODE CATCHTAGESWOCHE REGISTRIEREN [CATCH-A-CAR.CH](http://CATCH-A-CAR.CH)



Guy Morin antwortet im Interview den Kritikern des Basler Auftritts am Arm einer umstrittenen Firma.

# «Syngenta ist der richtige Partner»

von Simon Jäggi

**D**ie Expo 2015 in Mailand steht unter dem Motto «Den Planeten ernähren». Der Basler Auftritt mit Syngenta als Hauptpartner sorgt seit einem Jahr für Kritik.

Heute spricht Regierungspräsident Guy Morin im Hinblick auf die Expo von einem «kritischen Dialog» und kündigt an, auch die biologische Landwirtschaft solle vertreten sein. Den Stellenabbau des Unternehmens nimmt er im Hinblick auf die Weltausstellung pragmatisch zur Kenntnis.

**Herr Morin, Ihr Departement lobte Syngenta als gutes Beispiel für hervorragende Unternehmensführung. Jetzt will das Unternehmen in Basel 500 Stellen abbauen. Verstehen Sie das unter hervorragender Unternehmensführung?**

Die Forscher des Unternehmens beschäftigen sich ernsthaft mit dem globalen Ernährungsproblem und wollen ihren Beitrag zu einer Lösung leisten. Natürlich wollen sie dabei auch Gewinn erwirtschaften, das gehört bei einem Unternehmen dazu.

**Dass Syngenta diese Stellen streicht, fünf Monate vor dem gemeinsamen Auftritt, spielt für die Partnerschaft keine Rolle?**

Das hat keinen Einfluss auf diese Zusammenarbeit. Dass ein global tätiges Unternehmen manchmal restrukturieren muss, damit müssen wir umgehen können. Und wir versuchen über unser Wirtschaftsdepartement Einfluss zu nehmen.

**Syngenta ist nach wie vor der richtige Hauptpartner für den Auftritt in Mailand?**

Ja, denn sehen Sie: Häufig wird im Ausland die idyllische Heidi-Schweiz abgebildet. Die urbane Schweiz ist aber ebenso real, deshalb gehen wir mit Genf und Zürich nach Mailand. Das ist eine Gelegenheit, die wir nutzen müssen.

**Das war aber nicht die Frage. Würden Sie sich zum jetzigen Zeitpunkt wieder für Syngenta als Hauptpartner entscheiden?**

Ja ...



FOTO: A. PREOBRAJENSKI

**Sie zögern...**

Es ist einer der richtigen und wichtigen Hauptpartner, zusammen mit der Vitra AG und vielen kleineren Partnern, die wir Anfang Jahr kommunizieren werden.

**«Oft wird im Ausland die Heidi-Schweiz abgebildet.**

**Doch die urbane Schweiz ist ebenso real.»**

**In den USA haben mehrere Getreidehändler Millionenklagen gegen Syngenta eingereicht. Auch das sind nicht gerade gute Voraussetzungen für den Auftritt in Mailand.**

Das war nicht die erste Klage und wird nicht die letzte Klage sein. Ich kenne kein global tätiges Unternehmen, welches sich nicht mit Klagen rumschlagen müsste. Auch Roche und Novartis werden in irgendeinem Zusammenhang beklagt. Die aktuelle Klage betrifft den Export von Genmais nach China und die Frage, ob er ausreichend bezeichnet war. Es ist nicht an mir zu beurteilen, wer hier recht hat.

**Die Ankündigung der Partnerschaft sorgte bereits vor einem Jahr für**

**harsche Kritik. Kamen diese Reaktionen überraschend?**

Nein gar nicht. Dass diese Zusammenarbeit auch Kritik auslösen wird, war zu erwarten. Dabei war klar, dass der Auftritt nicht einseitig sein wird. Ein kritischer Dialog und das Aufzeigen verschiedener Lösungen war von Anfang an geplant.

**Das war offenbar nicht allen klar.**

Es war jedoch von Anfang an meine Bedingung für diese Partnerschaft.

**Ihre Partei kritisiert das Unternehmen regelmässig und wirft ihm vor, es schwäche die Landwirte in der Dritten Welt. Sie liessen jedoch verlauten, Syngenta helfe bei der Steigerung von Ernteerträgen. Ist das nicht widersprüchlich?**

Syngenta ist ein Player in diesem Themenfeld und wir müssen im kritischen Dialog nach Lösungen suchen. Einen Entscheid wie den für diese Zusammenarbeit treffen wir als Kantonsregierung, meine Parteizugehörigkeit spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Ich bin da nicht der Vertreter einer Partei, sondern des Kantons.

**Da braucht es eine gewisse Kompromissbereitschaft gegenüber den eigenen Überzeugungen?**

Dieses Spannungsfeld öffnet sich jeden Tag in Hunderten Entscheidungen. Immer wieder muss ich meine persönlichen Überzeugungen, die parteipolitischen Anliegen und die Interessen des Kantons unter einen Hut bringen. Das gehört zu meinem Amt und ist Kern dieser Aufgabe.

**Nach Bekanntwerden der Zusammenarbeit mit Syngenta trafen Sie sich mit Politikern aus dem rot-grünen Lager, die den Auftritt kritisierten. Was wurde dabei besprochen?**

Es ging um das Dialogische. Eben darum, dass wir das Thema Ernährung mit Syngenta nicht einseitig beleuchten. Das war auch von Anfang an meine Vorgabe.

**Die Kritiker haben offene Türen ingerannt?**

Es war von Beginn weg meine Vorgabe, dass auch andere Partner eingeladen werden sollen, etwa aus der biologischen Landwirtschaft. Es sollte nie ein Soloauftritt von Syngenta werden, sondern eine kritische Auseinandersetzung mit verschiedenen Lösungsmodellen.

**Vor einem Jahr wurde das anders kommuniziert, jetzt klingt das mit einem Mal alles sehr selbstverständlich. Welche Rolle hat denn der politische Druck gespielt?**

Es ist schwierig zu sagen, wer während dem Entstehungsprozess welchen Einfluss hatte. Möglicherweise haben diese Diskussionen den Druck etwas erhöht.

**Was erhoffen Sie sich vom Auftritt in Mailand?**

Basel soll als eine Stadt auftreten, die globale und forschende Unternehmen anzieht. Aber auch als Stadt, die eine kritische Bevölkerung hat und mit dieser Kritik und den Widersprüchlichkeiten umgehen kann.

tageswoche.ch/+nw38p

×



Haltbarmachung durch Lufttrocknung: die Familie Namgay aus dem Dorf Shingkey im Himalaya. FOTOS: PETER MENZEL / AGENTUR FOCUS



Hauptsache süß: Familie Casales aus Mexiko steht auf Früchte und Zuckerwasser.

Um die Weltbevölkerung zu ernähren, braucht es Firmen wie Syngenta. Doch der Konzern steht in der Kritik.

# Der Abgrund vor dem Sprung

von Renato Beck

**E**inigkeit herrscht eigentlich nur darüber, dass die Ausgangslage nicht besonders gut, die Perspektive besorgniserregend ist: Bis im Jahr 2050 wird die Erdbevölkerung auf 9,2 Milliarden Menschen angewachsen sein, und bereits heute gilt jeder Achte als unterernährt. Um den Zuwachs zu bewältigen, muss die globale Landwirtschaft 70 Prozent mehr Nahrungsmittel produzieren – die Bauern in Entwicklungsländern müssen sogar doppelt so viel erzeugen. Das ist eine gewaltige Menge: In 50 Jahren soll gleich viel angebaut werden wie in den letzten 10 000 Jahren zusammen.

## Mehr Ertrag und ausgezehnte Äcker

Es sind diese Zahlen, die einen Glaubenskrieg losgetreten haben, wie die Agrarwirtschaft die Welt in Zukunft ernähren soll. Soll der bisherige Weg weiter bestritten werden – oder braucht es ein radikales Umdenken?

Unbestritten ist, dass jene Methoden, die heute kritisch betrachtet werden, vielen Entwicklungsländern, vor allem in Asien, den Sprung aus der Misere erlaubt haben. Der Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden, neuen Bewässerungsmethoden, insbesondere aber die Züchtung ertragsreicher und widerstandsfähiger Sorten hoben die Landwirtschaft auf ein neues Level. Zwischen 1965 und 1980 verdoppelte sich so die globale Getreideproduktion.

Ausgerechnet jetzt aber, wo der nächste grosse Sprung vonnöten wäre, stagnieren die Erträge, werden ausgezehnte Äcker unbrauchbar. Die Welternährungsorganisation FAO mahnt eindringlich: In Südostasien sowie in Nordafrika und im Nahen Osten gibt der Boden nicht mehr Anbauflächen her. Wo es noch Landreserven hat, in Lateinamerika und in der Subsahara-Zone sind die klimatischen Bedingungen und die Bodenqualität problematisch.

Das renommierte International Food Policy Research Institute rechnet mit dramatischen Preisanstiegen bis 2050 angesichts der höheren Nachfrage und nahezu

leerer Kornspeicher. So soll sich der Preis für Mais verdoppeln. Die Folgen davon sind bekannt: In den letzten Jahren führten Preissprünge bei Grundnahrungsmitteln zu mehreren Hungerkrisen. Verschärft wird die Verknappung von Lebensmitteln vom Biosprit-Boom, wofür gewaltige Mengen an Soja und Mais verwendet werden. Ändert sich nichts, auch das ist Konsens unter Experten, schlittert die Welt in eine Katastrophe.

Für eine Firma wie Syngenta ist das eigentlich eine komfortable Situation. Das Basler Unternehmen ging 2000 aus dem Pharma-Multi Novartis hervor, die Firmengeschichte reicht aber bis in die 1920er-Jahre zurück, als der Novartis-Vorläufer Ciba mit der Produktion von Insektiziden begann. Mittlerweile ist der Konzern auch dank zahlreichen Zukäufen weltweit der grösste Hersteller von Pflanzenschutzmitteln und in der Sparte Saatgut die Nummer drei. Weltweit beschäftigt Syngenta 28 000 Mitarbeiter und erzielt einen Umsatz von knapp 15 Milliarden Dollar.

## Bio-Sprit, Preissprünge und Verknappung: Ändert sich nichts, schlittert die Welt in eine Hungerkatastrophe.

Nun darf Syngenta auf goldene Zeiten hoffen. Doch die Rolle des Unternehmens wird skeptisch beäugt. Viel Geld verdient das Unternehmen mit Soja- und Maisanbau, das zu Tierfutter und Biosprit verarbeitet wird. Damit lässt sich kaum eine wachsende Bevölkerung ernähren. Im Unternehmen stellt man sich auf den Standpunkt, mit seinen Produkten in erster Linie eine Nachfrage zu bedienen. Oder anders ausgedrückt: Für Landwirtschaftspolitik und das Konsumverhalten sind andere zuständig.

Tatsächlich sind es auch nicht die grossen Plantagen, die von der FAO als problematisch erachtet werden. 80 Prozent aller Lebensmittel in Entwicklungsländern werden von Kleinbauern und Familienbetrieben hergestellt. Um global mehr Güter zu erzeugen, müsse dort angesetzt werden. Und dort haben auch Multis wie Syngenta eine wichtige Rolle.

Die Mehrheit dieser Kleinbauern greift auf Saatgut zurück, das lokal hergestellt wird und längst nicht die Qualitäten mitbringt, die es braucht, um aus dem Boden mehr rauszuholen. Der Zugang zu modernen, anpassungs- und leistungsfähigen Sorten gilt als eine der Hauptvoraussetzungen, um den grossen Sprung zu schaffen. Zumal klimatische Veränderungen nach neuem Saatgut verlangen. Syngenta forscht an Sorten, die besser mit Dürre zurechtkommen und weniger Ressourcen zum Wachsen benötigen. Gerade beim Bewältigen des Klimawandels kommen auch gentechnisch veränderte Sorten ins Spiel.

## Syngenta fühlt sich falsch verstanden

Die Forschung ist Teil eines ehrgeizigen Plans: Syngenta hat sich zum Ziel gesetzt, die Erträge auf derselben Anbaufläche bei gleich bleibendem Ressourceneinsatz um 20 Prozent zu steigern. Dazu steckt die Firma auch Geld in Initiativen, um Kleinbauern den Zugang zu Märkten, zu neuen Methoden und modernem Saatgut zu ermöglichen. Diese Initiative wie weitere zur Stärkung der Biodiversität haben Syngenta den Vorwurf von «Greenwashing» eingetragen, also dem Überstreifen eines grünen Mäntelchens über ein Geschäftsmodell, das alles andere als grün ist.

Die Firma weist den Vorwurf als ideologisch motiviert zurück und fühlt sich falsch verstanden. Wahrscheinlich dürften vor allem ökonomische Überlegungen hinter den Projekten stecken. Werden Kleinbauern gestärkt, dann öffnet sich da auch Syngenta ein neuer Absatzmarkt für Saatgut und gewisse Pflanzenschutzmittel. Ein Bauer, dessen Land ausgelaugt und vergiftet ist, ist ein verlorener Kunde.

Der Einsatz von Pestiziden wird von der FAO kritisch betrachtet. Sie empfiehlt grösste Zurückhaltung, vor allem beim Einsatz von Pflanzenkillern, die nicht spezifisch wirken, sondern rundherum alles abtöten ausser der angebauten Pflanze. Davon hat Syngenta noch einige im Angebot. Die grössten Schäden an Landwirtschaftsland verursachen aber gemäss FAO nicht Pestizide, sondern übermässiges Pflügen und falsche Bewässerung.

Halten sich Landwirte an die Empfehlungen der FAO, spielen Politik und Privatwirtschaft mit, dann ist die Lage alles andere als aussichtslos. Das ist die gute Nachricht: Eine Untersuchung in 57 Entwicklungsländern hat ergeben, dass sich die Ernteerträge dort fast verdoppelten, wo effizienter bewässert und die Erdkrume nicht beschädigt wurde und wo weniger Pestizide verwendet wurden.

tageswoche.ch/+txnyv

×

Basel will in Mailand einen Dialog über die Welternährung führen. Bloss wie soll das mit Syngenta als Partner gehen?

# Für ein Genug statt für ein Mehr

von Florianne Koechlin \*

**B**asel reist mit Syngenta als Hauptsponsor an die Expo 2015 nach Mailand. Das Motto der Expo lautet: «Feeding the Planet, Energy for Life» («Den Planeten ernähren, Energie für das Leben»).

Mit den erwarteten 20 Millionen Besuchern sei die Expo «eine wichtige Plattform zur Vermarktung der eigenen Stärken», schrieb das Präsidialdepartement in einer Medienmitteilung vom September 2013, als das Basler Engagement publik gemacht wurde. Und: «Durch ihre Forschung, globale Präsenz und die enge Zusammenarbeit mit ihren Kunden hilft Syngenta, die Ernteerträge und die landwirtschaftliche Produktivität zu steigern. Vorgesehen ist eine konzeptionelle und inhaltliche Integration von Syngenta in den Basler Auftritt.»

Basel soll also die Fortschrittsideen von Syngenta zum Thema «Den Planeten ernähren» mitvertreten. Das ist heikel.

Blenden wir zurück. Im Jahr 2002 initiierten die Weltbank und die UNO die bisher umfassendste wissenschaftliche Untersuchung zur Zukunft der Welternährung. Entstanden ist der Weltagrарbericht. Rund 400 Expertinnen und Experten aller Kontinente und Fachrichtungen beschäftigten sich vier Jahre lang intensiv mit folgenden Fragen: Mit welchen Strategien können Hunger und Armut am effizientesten bekämpft werden? Wie entfaltet Geld die grösste Wirkung zum Nutzen der Armen? Welche Forschung braucht es?

Mit dabei waren auch Greenpeace und Syngenta. Doch der Basler Agrarkonzern entschied sich in letzter Minute, aus dem Projekt auszusteigen. Insidern zufolge haben vor allem kritische Bemerkungen zur Gentechnik, zur industriellen Landwirtschaft und zum Welthandel mit Agrargütern zu diesem Entschluss geführt.

Der über 2000 Seiten umfassende Bericht wurde 2008 in Johannesburg vorgestellt und von 58 Staaten unterschrieben, darunter auch der Schweiz. Die klare und einfache Botschaft des Weltagrарberichts lautet: Weiter wie bisher ist keine Option.

Will die Weltgemeinschaft die enormen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts bewältigen, dann ist ein radikales Umdenken nötig. Es braucht einen Perspektivenwechsel in der Agrarpolitik und -forschung hin zu einer multifunktionalen Landwirtschaft, die den Erhalt und die Erneuerung der natürlichen Ressourcen und der Artenvielfalt in den Mittelpunkt stellt.

Dieses Ziel, so heisst es in der Zusammenfassung des Weltagrарberichts, könne nur in enger Zusammenarbeit mit bäuerlichen Kleinbetrieben erreicht werden: «Denn die Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte sind mit Massnahmen der vergangenen nicht zu bewältigen. Der Bericht liefert keine Patentrezepte, sondern warnt davor, an solche zu glauben. Stattdessen bietet er eine umfassende Analyse und etliche Lösungsmöglichkeiten.

## Ein Schlüsselwort des Weltagrарberichts heisst Agrarökologie: die Kunst des vielfältigen Zusammenspiels.

Über 70 Prozent aller Hungernden der Welt leben auf dem Land. Kleinbäuerinnen, Hirten, Fischer, Landarbeiter und Landlose sind direkt von der lokalen Landnutzung abhängig, können sich davon aber oft nicht ausreichend und sicher ernähren.» Der Zugang der Armen zu Boden, Wasser, Produktionsmitteln, Wissen und Mindestabsicherung in Notsituationen sei der entscheidende Faktor dafür. Hunger und Armut könnten nur auf lokaler Ebene nachhaltig bekämpft werden.

Ein Schlüsselwort des Weltagrарberichts heisst Agrarökologie: die Kunst des vielfältigen Zusammenspiels. Agrarökologische Konzepte gründen auf traditionellem und lokalem Wissen und verbinden dieses mit den Erkenntnissen und Metho-

den der modernen Wissenschaft. Ihre Stärken liegen in der Verbindung von Ökologie, Biologie und Agrarwissenschaften, sowie von kulturellen und sozialen Aspekten.

Die Agrarökologie setzt auf das Einbeziehen des Wissens aller Beteiligten. Entscheidend ist deren praktischer Beitrag zur Lösung komplexer Probleme mit den vor Ort verfügbaren Ressourcen. Dabei wird keine Technologie kategorisch ausgeschlossen oder vorgeschrieben.

Die Agrarökologie ist weder ein perfektes System noch eine universelle Ideologie, sondern eine stetige Annäherung an bestmögliche Lösungen sowie an die jeweiligen örtlichen, ökologischen, kulturellen und sozialen Bedingungen. Olivier De Schutter, früherer UNO-Sonderbeauftragter für das Recht auf Ernährung, beschreibt das so: «Es braucht neue ökologische Landwirtschaftssysteme, die die Natur nachahmen, und nicht industrielle Prozesse; solche, die externe Inputs wie synthetischen Dünger oder Öl ersetzen mit dem Wissen, wie die Kombination von Pflanzen, Bäumen und Tieren die Produktivität erhöhen kann. Dazu ist vor allem auch ein vertieftes Verständnis ko-evolutionärer Entwicklungen und Zusammenhänge nötig.»

### Ein neuer Denkanatz

Im Weltagrарbericht wird die Gentechnik nicht ausgeschlossen, doch wird ihr Beitrag für die drängenden Probleme der Landwirtschaft als gering eingeschätzt. Zudem würden Patente auf genmanipuliertes Saatgut die lokale Züchtung behindern und den Austausch und Verkauf von Saatgut erschweren.

Nach der Veröffentlichung wurde der Weltagrарbericht von Industrie und Politik zunächst ignoriert, schubladisiert oder lächerlich gemacht. Doch das änderte sich. Im Jahr 2011 erschien ein Bericht des World Watch Institute über «Innovationen, die die Welt ernähren» – eine Übersicht über Hunderte von kleinen und grösseren agrarökologischen Projekten in Afrika, die belegen, welche gewaltige Fortschritte bereits erzielt wurden.

Auch verschiedene UNO-Studien skizzieren mögliche Übergänge zu einer ressourcenschonenden Landwirtschaft. Und eine Studie des Ständigen Ausschusses für Agrarforschung der EU-Kommission geht noch einen Schritt weiter und fordert, künftiger Entwicklungsschwerpunkt müsse der Mangel und nicht das Wachstum sein. Als Alternative zum herrschenden Wachstumsmodell schlägt der Ausschuss das sogenannte Suffizienzmodell vor – eine Strategie des Genug statt des Mehr.

Kürzlich zog die Welternährungsorganisation (FAO) nach. Sie organisierte zusammen mit Frankreich im September 2014 das Internationale Symposium zu Agrarökologie für Lebensmittelherstellung und Ernährung. Zahlreiche Wissenschaftler und ExpertInnen, etliche Agrarminister und weitere wichtige Entscheidungsträger nahmen teil. FAO-Generaldirektor José Graziano da Silva zog am Schluss des Sym-

Online



Ein Interview mit Hans Rudolf Herren, einem Pionier der biologischen Schädlingsbekämpfung in Afrika, finden Sie online: [tageswoche.ch/+eb8ey](http://tageswoche.ch/+eb8ey)



Viel Gemüse und sackweise Getreide: Familie Mendoza aus Guatemala im Hof ihres Hauses.

FOTOS: PETER MENZEL / AGENTUR FOCUS



Fertigfood: Die US-Familie Revis. Alle Bilder entstammen dem Buch «So isst der Mensch» von Peter Menzel und Faith D'Aluisio.

## Basel-Stadt und Region

**Basel**

**Arbogast-Baumgartner, Georg Jakob**, geb. 1930, von Uitikon ZH (Rheinsprung 16). Trauerfeier Mittwoch, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Baumann-Fehres, Ursel**, geb. 1936, von Oberlangenegg BE (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

**Bösch-Kappeler, Josef**, geb. 1935, von Buttisholz LU (Sperrstrasse 100). Wurde bestattet.

**Bossau-Wenk, Jürgen Emil Albert**, geb. 1941, aus Deutschland (Im Wenkenberg 9). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Denzler, Emil**, geb. 1934, von Basel BS und Bachs ZH (Nidwaldnerstrasse 45). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Dettwiler-Minder, Johanna**, geb. 1928, von Basel BS (Unterer Rheinweg 98). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Disch, Gertrud Erna**, geb. 1929, aus Deutschland (Horbürgstrasse 54). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Eich-Roth, Alice**, geb. 1922, von Oftringen AG (Lehenmattstrasse 87). Wurde bestattet.

**Eugster, Richard Hermann**, geb. 1928, von Bühler AR (Sem-pacherstrasse 14). Trauerfeier Freitag,

5. Dezember, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Forrer-Freléchoux, Suzanne Juliette**, geb. 1914, von Winterthur ZH, und Zürich ZH (Horbürgstrasse 54). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Fürer-Ramseier, Hedwig Rosa**, geb. 1934, von Basel BS (Kohlenberggasse 20). Wurde bestattet.

**Goepfert-Hubler, Fredy**, geb. 1932, von Riehen BS und Basel BS (Paradiesstrasse 23). Trauerfeier Freitag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Gruber-Heim, Elli**, geb. 1917, von Starrkirch-Wil SO (Holeestrasse 119). Trauerfeier Mittwoch, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Herzog, Franziska Ottilia**, geb. 1943, von Thal SG (St. Alban-Ring 200). Trauerfeier Dienstag, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Pauluskirche.

**Hohler-Kaiser, Pia Anna Maria**, geb. 1932, von Zuzgen AG (Allmendstrasse 40). Wurde bestattet.

**Hunger-Hiss, Steffi Hedy**, geb. 1931, von Basel BS (Rennweg 100). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Jordi-Bieri, Anton**, geb. 1937, von Huttwil BE (Inzlingerstrasse

230). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Käsinger, Karl Friedrich**, geb. 1927, aus Deutschland (Lukas Legrand-Strasse 4). Wurde bestattet.

**Koechlin-Hartmann, Flora Astrid**, geb. 1938, von Basel (Elisabethenstrasse 24). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Müller-Bolliger, Lilly**, geb. 1921, von Basel BS (Rudolf Wackernagel-Strasse 120). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Orsingher-Teuber, Hedwig Bertha**, geb. 1925, von Basel BS (Burgfelderstrasse 188). Trauerfeier Montag, 8. Dezember, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Vogt-Wagner, Lydia Helene**, geb. 1917, von Allschwil BL (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

**Näf-Engling, Waltraud Auguste**, geb. 1921, von Wissen SO (Holeestrasse 119). Wurde bestattet.

**Rudin, Edith Elsa**, geb. 1926, von Basel BS (Im Hirshalm 10). Wurde bestattet.

**Plattner-Schneider, Johann**, geb. 1920, von Bretzwil BL (Fischerweg 2). Wurde bestattet.

**Schaeffer-Strähl, Rosmarie Hilda**, geb. 1936, von Basel BS (Rebgasse 16). Wurde bestattet.

**Schärer, Lotti Nelly**, geb. 1934, von Obersteckholz BE (Rudolfstrasse 43). Trauerfeier Freitag, 19. Dezember, 14 Uhr, Socinstrasse 55.

**Salzmann-Nordmann, Margrith Ethel**, geb. 1920, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

**Scheiber-Wanzenried, Josef**, geb. 1938, von Schattdorf UR (Clara-graben 134). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Schilling-Widtmann, Simone**, geb. 1965, von Leibstadt AG und Schaffhausen SH (Wasensträsschen 37). Wurde bestattet.

**Schmeitzky-Britschgi, Christoph Benedikt**, geb. 1955, von Basel (Hirzbrunnenstrasse 16). Trauerfeier Mittwoch, 10. Dezember, 14 Uhr, Clarakirche, Basel.

**Spicher, Johanna**, geb. 1924, von Basel (Leimenstrasse 67). Trauerfeier Freitag, 5. Dezember, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Thamisch-Wiesner, Walter Robert**, geb. 1927, von Basel BS (Hirzbrunnenstrasse 98). Wurde bestattet.

**Tschudin, Eleonora Afra Elisabeth**, geb. 1927, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Tschudin-Erb, Kurt Willy**, geb. 1927, von Basel BS (Wittlingerstrasse 166). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Wisler-Hürlimann, Silvia Lina**, geb. 1920, von Sumiswald BE (Clarastrasse 29). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Riehen**  
**Heierle, Rosa Frieda**, geb. 1920, von Gais AR (Schützengasse 51). Beisetzung Montag, 8. Dezember, 14 Uhr, Gottesacker Riehen, anschliessend Gottesdienst in der Kapelle des Diakonissenhauses.

**Allschwil**  
**Koly-Krebs, Ana**, geb. 1931, von Plaffeien FR, Tentligen FR (Muesmatweg 3). Trauerfeier

und Beisetzung, Mittwoch, 10. Dezember, 10.30 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Lausen**

**Steck, Jimmy Werner**, von Signau BE (Kirchstrasse 13). Bestattung Mittwoch, 10. Dezember, 14 Uhr auf dem Friedhof Lausen, anschliessend Ab-dankungsfeier in der ref. Kirche Lausen.

**Münchenstein**

**Käch-Karlin, Astrid Verena Margaretha**, geb. 1942, von Nottwil LU (Birseckstrasse 25). Trauerfeier und Beisetzung Mittwoch, 10. Dezember, 10.30 Uhr, Kapelle 4 Friedhof am Hörnli, Basel.

**Schweizer-Kunz, Rosa**, geb. 1934, von Lauwil BL (Zollweidenstrasse 15). Abschied im engsten Familienkreis.

**Muttenz**

**Amman-Ruch, Heidi**, geb. 1939 von Muttenz BL, Wildhaus-Alt St. Johann und Wildhaus SG (Genossenschaftsstrasse 7). Trauerfeier Mittwoch, 10. Dezember, 14 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Brunner-Stahel, Alice**, geb. 1934, von Lenzburg AG (Burggasse 3). Wurde bestattet.

**Degen-Arm, Werner**, geb. 1914, von Liederts-wil BL (Tramstrasse 83, APH Zum Park). Urnenbeisetzung Mittwoch, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

**Reinach**

**Altermatt-Bannwart, Ernst**, geb. 1943, von Laupersdorf SO (Keltenweg 22). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Breitenstein-Handschin, Heidy**, geb. 1922, von Reinach BL und Buus BL (Schönbachstrasse 13). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Buser, René**, geb. 1936, von Maisprach BL (Baumgartenweg 24). Trauerfeier und Erdbestattung Montag, 8. Dezember, 10 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Gschwind, Ljeposava**, geb. 1949, von Hofstetten-Flüh SO (APH Tilia Wittigkofen, Bern, Jupiterstrasse 65). Trauerfeier und Urnenbeisetzung, Freitag, 5. Dezember, 10 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Haller-Camacho Flores, Ulrich**, geb. 1933, von Basel BS und Berg TG (Erlenstrasse 13). Wurde bestattet.

**Widmer, Ruedi**, geb. 1943, von Oberwil BL und Basel BS (Binnigerstrasse 42). Wurde bestattet.

Tages  
Woche

Wir nehmen  
Todesanzeigen für  
alle Zeitungen der Region  
entgegen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,  
an der Ecke Rümelinplatz / Grünfahlgasse.  
Neue Medien Basel AG, Tel. 061 561 61 50  
Öffnungszeiten:  
Mo. bis Fr. von 8.30-12 Uhr und von 13-17 Uhr  
info@neuemedienbasel.ch

posiums Bilanz: «Die Agrarökologie wächst weiter, in der Wissenschaft wie auch in der Politik. Mit diesem Denkansatz werden wir die Probleme von Hunger und Fehlernährung wesentlich besser angehen können, gerade auch im Kontext von Anpassungen an den Klimawandel.»

Letztes Jahr präsentierte Syngenta ihren «Good Growth Plan», einen Plan für ein nachhaltiges Wachstum. Darin verpflichtet sich der Konzern, die natürlichen Ressourcen zu schonen, Nutzpflanzen effizienter zu machen, die Biodiversität zu fördern und gute Arbeitsschutzpraktiken zu vermitteln. Ein Fortschritt oder «green washing»?

Die Erklärung von Bern (EvB) hat den «Good Growth Plan» einer detaillierten Analyse unterzogen. Darin kritisiert die Nichtregierungsorganisation vor allem, dass der «Good Growth Plan» wichtige Probleme auf dem Weg in eine nachhaltige Zukunft ausblendet. Dazu zwei Beispiele:

Syngenta verpflichtet sich, die Biodiversität zu fördern. Gemäss ihren Angaben habe die Firma in den USA und in Europa bereits gute Erfolge mit der Bepflanzung von Feldrändern mit einheimischen Wildblumen erzielt, um neue Habitate für Bienenpopulationen zu schaffen. Gleichzeitig aber beharrt der Konzern darauf, seine Insektizide auf Neonicotinoid-Basis weiter zu vertreiben. Dies, obwohl etliche Studien aufzeigen, dass diese hochgiftigen Stoffe die Bienen schädigen. Deshalb haben die EU und die Schweiz die Nutzung dieser Gifte für zwei Jahre stark eingeschränkt, gegen heftigen Widerstand von Syngenta. Ein Verzicht auf Neonicotinoide wäre eine ungleich wirkungsvollere Massnahme gegen das dramatische Bienensterben als das Bepflanzen von Feldrändern.

Syngenta hat sich dazu verpflichtet, Landarbeiter im Umgang mit Pestiziden besser zu schulen. Gemäss einer Einschätzung der FAO ist dies jedoch bloss die drittwichtigste Massnahme im Umgang mit Pflanzenschutzmitteln. Die erste und wichtigste lautet, Pestizide wenn möglich ganz zu vermeiden. Die zweite: weniger gefährliche Mittel zu verwenden.

#### Was «Intensivierung» bedeuten kann

Doch Pestizide sind das Kerngeschäft von Syngenta: Sie machen rund 75 Prozent des Umsatzes aus. Die Forderung nach weniger gefährlichen Substanzen findet bei der Firma kein Gehör. In Drittweltländern verkauft Syngenta trotz vieler Proteste das hochtoxische Insektizid Paraquat, das in der Schweiz und in Industrieländern längst verboten ist. Und gemäss der Liste «PAN International List of Highly Hazardous Pesticides» führt Syngenta weitere 65 hochgefährliche Pestizide im Angebot. Einige davon sind in der Schweiz und anderen Industrieländern verboten. Eine Absichtserklärung zur Reduzierung oder zum generellen Verzicht solcher Pestizide sucht man im «Good Growth Plan» vergeblich.

In den letzten Jahren tauchte in der internationalen Debatte immer wieder das Schlagwort der «Nachhaltigen Intensivierung

des Landbaus» auf. Diese Formel ist so vage, dass sie alles bedeuten kann – sowohl erste Schritte zum Übergang von der industriellen zur agrarökologischen Landwirtschaft als auch das Gegenteil: weiter wie bisher, einfach ein bisschen ökologischer und ressourcenschonender.

Auch die Syngenta bedient sich dieses Begriffs. Für den Agrarkonzern bedeutet er vor allem, dass die Effizienz und Menge der Nahrungsmittelproduktion mit reduziertem Ressourcenverbrauch gesteigert werden muss. «More crop per drop»: mehr Ertrag pro Tropfen Wasser, zur Not vielleicht sogar pro Tropfen Pestizid. Ökologische und soziale Kriterien sind gut, aber Nachhaltigkeit muss sich auch rechnen und zwar im globalen Massstab.

Auch «Intensivierung» kann vieles bedeuten. Nach der Lesart eines Agrarmultis bedeutet es vor allem: mehr Output durch mehr technologischen Input, also durch mehr Energie, Chemie, Technologie, besseres Saatgut und bessere Maschinen.

## Basel müsste in Mailand eine Lanze brechen für die Agrarökologie und für ein selbstbestimmtes Leben der Bauern.

Aus der Perspektive der Agrarökologie bedeutet Intensivierung jedoch: optimale Anpassung und Nutzung der verfügbaren Ressourcen – also mehr natürliche Vielfalt, Aufbau der Bodenfruchtbarkeit, mehr Wissen, mehr menschliche Arbeit und Kompetenz sowie die Unterstützung lokaler Ernährungssysteme durch demokratische Beteiligung. Die Auslegung könnte unterschiedlicher nicht sein.

Man kann von der Syngenta nicht erwarten, dass sie dem Weltagrarbericht und dessen Credo «Weiter wie bisher ist keine Option» zujubelt. Doch vielleicht ist schon jedes noch so kleine Zugeständnis in diese Richtung ein Fortschritt. Das werden die nächsten Jahre zeigen.

Skeptisch stimmt allerdings, dass Syngenta-CEO Mike Mack in erstaunlich polemischem Ton Syngenta-Kritiker als «naiv, politisch oder sonstwie interessengesteuert» qualifiziert und seiner Frau und Tochter öffentlich verbietet, Bioprodukte zu kaufen. Ein offener Dialog scheint da kaum möglich.

Gefährlich wird es dann, wenn mit der Formel «Nachhaltige Intensivierung» Konzernstrategien verkauft werden, die das agrarökologische Konzept unterlaufen. Zum Beispiel, wenn kleinbäuerliche Existenzen vernichtet werden, wenn die Abhängigkeit der Bauern verstärkt wird oder wenn unter dem Deckmantel der Nachhaltigkeit der Einsatz von synthetischen Pestizid- und Düngemitteln weiter erhöht wird.

Zur Mailänder Expo 2015 hatte BastA!-Vertreter Urs Müller Ende 2013 im Grossen

Rat nachgefragt, auf welche Weise der Regierungsrat sicherstellen wolle, dass der Basler Auftritt nicht zur reinen Propagandashow von Syngenta verkomme: Ob garantiert sei, dass das Thema Welternährung nicht bloss einseitig aus der Sicht der Agrarindustrie abgehandelt werde. Ob kontrovers über das Thema informiert werde und ob einschlägige Organisationen eingeladen worden seien.

Müller nannte als Beispiel das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in Frick, dessen Direktor Urs Niggli eine weltweit anerkannte Kapazität in biologischer Forschung und Welternährung ist.

#### Die Gefahr einer Alibiübung

Ebenfalls zu nennen wäre die Stiftung Biovision und deren Präsident, Hans Rudolf Herren, auch ein Schweizer. Herren war Co-Direktor des Weltagrarberichts und erhielt im letzten Jahr den Alternativen Nobelpreis für seinen Einsatz für die Ernährung des Planeten; 1995 wurde ihm der Welternährungspreis verliehen.

Die Basler Regierung antwortete Urs Müller, ihr Expo-Auftritt sei breit abgestützt. Neben der Syngenta hätten auch die Möbelfirma Vitra AG ihr Engagement zugesagt sowie «zahlreiche Institutionen und Organisationen aus den Bereichen Bildung, Logistik, Tourismus und Kultur». Unterscriben war das Schreiben von Guy Morin, dem grünen Regierungspräsidenten von Basel-Stadt.

Inzwischen hat sich etwas getan. Auf Druck der Grünen möchte Morin in Mailand auch einen «kritischen Dialog» anregen. Welchen denn? Die Liste derjenigen, die neben Syngenta einen Auftritt haben werden, sei noch vertraulich, hiess es in Morins Departement. Doch, hiess es weiter, die Stiftung Biovision und Hans Rudolf Herren seien nicht angefragt worden.

Syngenta wird, was verständlich ist, an der Mailänder Expo 2015 ihre Vision zum Thema «Den Planeten ernähren» vorführen. Basels Aufgabe aber müsste es sein, der Vision der Agrarökologie eine – gleichberechtigte – Plattform zu bieten und für jene Bestrebungen eine Lanze zu brechen, welche Bauern und Bäuerinnen wieder ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen und sie aus der Schulden- und Armutsfalle befreien wollen.

Es braucht also Personen und Organisationen, die sich in dieser hochbrisanten internationalen Auseinandersetzung gut auskennen. Die Präsentation einiger Basler Bioprojekte, mögen sie noch so interessant sein, sind für einen «kritischen Dialog» mit Syngenta zur Vision «Den Planeten ernähren» kaum geeignet. Es besteht die Gefahr, dass das Ganze zu einer Alibiübung verkommt.

tageswoche.ch/+qb6fb

×

**\* Florianne Koechlin (1948) studierte Biologie und Chemie; sie wurde bekannt als Gentechnik-Kritikerin und ist aktuell Geschäftsführerin des Blauen-Instituts.**

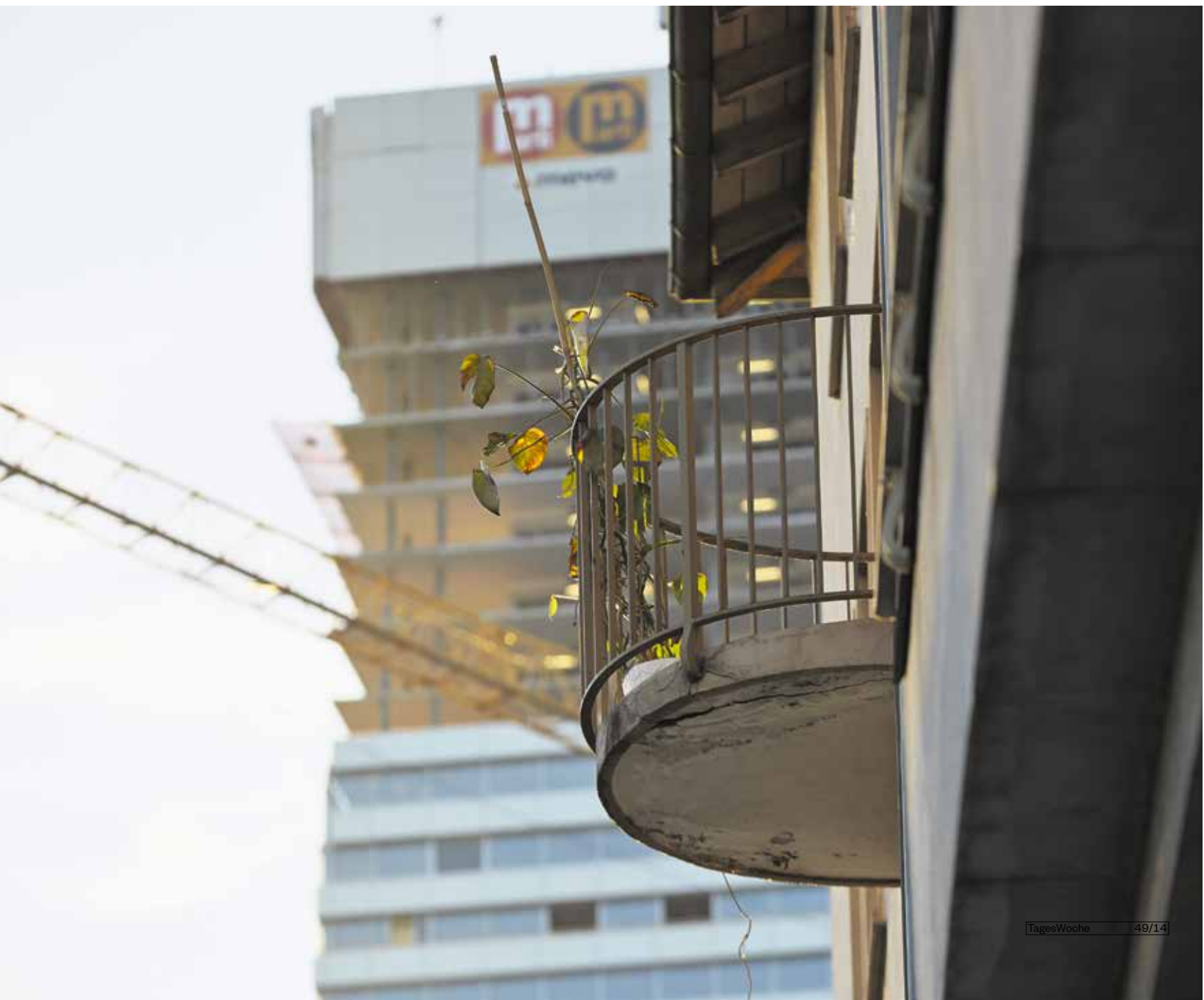
Die Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz zeigt: Die Region entwickelt sich stärker als der Rest des Landes.

# Pharma und Bau als Motoren

**W**ir haben die grösste Wirtschaftsleistung der Schweiz pro Kopf. Das darf uns stolz machen», sagte der Baselbieter Volkswirtschaftsdirektor Thomas Weber anlässlich der Präsentation der 36. Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz. Die knapp 100 Seiten starke Publikation zeichnet ein grundsätzlich erfreuliches Bild der Nordwestschweizer Wirtschaft. Die wuchs um zwei Prozent, die Wertschöpfung gar um 2,9 Prozent, die Arbeitsplätze nahmen in den ersten neun Monaten 2014 um 0,9 Prozent zu.

Und dies trotz schwierigem Umfeld. China schlittert in eine Rezession, ähnliches Ungemach droht Deutschland, das wie der gesamte Euro-Raum Wachstumsrückgänge verzeichnet, und Japan kämpft bereits heute gegen eine Deflation. Da nehmen es die Verfasser relativ gelassen hin, wenn das Wachstum in der Nord-

Dank Pharma und Baugewerbe: Die Wirtschaft in der Nordwestschweiz wächst stärker als im Rest des Landes. FOTO: HANS-JÖRG WALTER





westschweiz gegenüber der Vorjahresperiode etwas geschrumpft ist. Auch die Binnennachfrage wächst, dies hauptsächlich aufgrund von Zuwanderung und Kaufkraftzunahme.

Die Studie zeigt die hiesige Entwicklung der Wirtschaft im Kontext des internationalen Umfelds. Während der Euro-Raum nicht vorankomme, so Projektleiter Rainer Füeg, entwickle sich die Schweiz überdurchschnittlich. Innerhalb der Schweiz wiederum ist es die Nordwestschweiz, die obenausschwingt. Beat Oberlin, Präsident der Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz, findet dafür klare Worte: «Die Schweiz ist auch so stark, weil die anderen so schwach sind.»

### Pharma ist das wichtigste Zugpferd

Das Zugpferd schlechthin ist weiterhin die Pharmabranche, ohne die sich die Nordwestschweiz wirtschaftlich nicht derart positiv von der übrigen Schweiz abheben könnte. «Gottseidank haben wir unsere Pharma. Wir können sie nicht genug pflegen», betonte Oberlin. Neue Produkte konnten den Wegfall von zugkräftigen Blockbuster-Medikamenten ersetzen. Die Pharmabranche wird gemäss Studie auch im kommenden Jahr mit Wachstumsraten von über drei Prozent glänzen und Wachstumstreiber der Region bleiben.

Neben den Life Sciences hat sich zwischen Oktober 2013 und September 2014 – diesen Zeitraum deckt die Studie ab – vor allem die Baubranche positiv entwickelt. «Das Wachstum ist enorm», erklärte Rainer Füeg. In Basel und im Fricktal, vor allem aber im Baselland werde insbesondere in Wohnraum investiert. Dieser Trend wird allerdings nicht anhalten. Um 6,2 Prozent wuchs das Bauvolumen, sogar um 14 Prozent im Vorjahr. Zwar prognostiziert die Studie ein weiteres Wachstum der Baubranche, «der Höhepunkt ist aber erreicht», so Füeg.

## Der öffentliche Sektor hält nicht Schritt mit der Privatwirtschaft. Schuld daran ist die Sanierung der Pensionskasse im Baselbiet.

Weitere Zugpferde sind die Medizintechnik und die Hersteller von Präzisionsinstrumenten sowie die wachsende Tourismusbranche. Deutlich unter dem Soll der Privatwirtschaft liegt die öffentliche Hand. Daran sind aber nicht etwa geringere Staatseinnahmen schuld, sondern die hohen Mittel, die für die Sanierung der Pensionskasse im Baselbiet aufzubringen sind.

Auch der Detailhandel konnte seine Wertschöpfung trotz wachsender Bevöl-

kerung nicht halten. Gründe dafür sind sinkende Verkaufspreise und der anhaltend starke Kaufkraftabfluss.

Seit der Finanzkrise sind die Banken nicht mehr auf Rosen gebettet, allein die Versicherungen haben die Branche in den vergangenen Jahren über Wasser gehalten. Ihre Zuwächse sind konstant. Die Studie geht nun davon aus, dass der Bankensektor den Schrumpfungsprozess überstanden und die Talsohle erreicht hat.

Den positiven Meldungen stehen konkrete Befürchtungen gegenüber. Die grösste Gefahr sieht Rainer Füeg in der Europäischen Union, falls diese in eine Rezession gerät. Die EU ist wichtigster Handelspartner der Schweiz und grösster Absatzmarkt.

Christoph Brutschin, Wirtschafts-Vorsteher Basel-Stadt, sorgt sich insbesondere um die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative. «Wir müssen die Unsicherheit, die die Initiative mit sich gebracht hat, aus dem Weg räumen und wirtschaftsverträgliche Lösungen finden», erklärte er den versammelten Medien. «Besonders in der Nordwestschweiz sind wir von grossen Kontingen-ten und einer unbürokratischen Bemessung abhängig.»

Als zusätzliche Gefahr betitelte Brutschin die Kürzungen der Drittstaatenkon-

tingente, die der Bundesrat kürzlich beschlossen hat. Das werde substanzielle Auswirkungen auf die Wirtschaft haben, erklärte er. «Wir in Basel-Stadt haben unser Jahreskontingent jeweils bereits im Februar ausgeschöpft.»

### Kampf gegen Abwertung

Drittes Sorgenkind im Bunde ist die Geldschwemme der Nationalbanken. Trotz konkurrenzlos tiefer Zinsen würden kaum Investitionen getätigt. Es ist ein Kampf gegen die Abwertung. «Die Entwicklung ist nicht von der Realwirtschaft getrieben, sondern von der Geldpolitik», betonte Rainer Füeg und warnte: «So etwas wie 2008 kann jederzeit wieder geschehen.»

Die Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz erhebt, analysiert und kommentiert seit über 30 Jahren die Entwicklung der Region. Die Publikation erscheint traditionell im Dezember. Beat Oberlin beschreibt sie als Quervergleich, der so in der Schweiz einmalig ist, mit statistischen Daten, die aktueller sind als jene des Bundesamts für Statistik.

tageswoche.ch/+noige

×

ANZEIGE

# CARXPERT

## Neuer carXpert-Partner in Basel



Felix Schwaninger, Leiter Werkstattkonzepte bei Technomag, überreicht die Eintrittsurkunde an Geremia Baviello.

Geremia Baviello erbringt Dienstleistungen rund ums Auto für alle Marken schon seit einigen Jahren sehr erfolgreich. Er hat sich mit seiner Baviello Automobile GmbH im letzten Jahr entschieden, dem carXpert Werkstatt Konzept beizutreten, um die Kunden mit allen Marken noch umfassender und nachhaltiger bedienen zu können.

- die carXpert Garagen sind Betriebe, welche sämtliche Automarken kompetent nach den neusten Werkvorschriften diagnostizieren, warten und reparieren
- das carXpert Signet steht nicht nur für seriöse und professionelle Qualitätsarbeit mit hervorragendem Preis-/Leistungsverhältnis, sondern auch für Ersatzteile und Zubehör in Originalqualität mit 24 Monaten Garantie.

**Baviello Automobile GmbH freut sich auf Ihren Besuch!**

**BAVIELLO AUTOMOBILE GMBH**, Nauenstrasse 55, 4052 Basel, Tel. 061 272 88 44

Der Ukraine-Konflikt hat die OSZE aus der Versenkung geholt. Viel gebracht hat ihr Engagement allerdings nicht. Auch weil die Schweiz nicht die Rolle spielte, für die sie prädestiniert war.

# Warum so zögerlich, Herr Burkhalter?

von Andreas Zumach

Seit den jugoslawischen Zerfallskriegen in den 1990er-Jahren hat kein Thema mehr die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) so stark beschäftigt wie der Ukraine-Konflikt im jetzt ablaufenden Jahr der Schweizer OSZE-Präsidentschaft. Das Engagement der OSZE, das Aussenminister Didier Burkhalter am Donnerstag im Rechenschaftsbericht seinen Amtskollegen aus den anderen 56 Teilnehmerstaaten vorlegt, mag vielfältig sein. Doch das Ergebnis des Engagements im Ukraine-Konflikt ist dürftig.

Die ständige gewaltsame Eskalation des Konflikts mit inzwischen rund 4500 Toten und fast einer halben Million Flüchtlingen aus der Ostukraine und der von Russland völkerrechtswidrig annektierten Krim konnte die OSZE nicht verhindern. Der Anfang September in Minsk unter Vermittlung der OSZE vereinbarte Waffenstillstand für die Ostukraine wurde von den Konfliktparteien ebenso wenig eingehalten wie andere Abmachungen. Selbst ihre Aufgabe der Konfliktbeobachtung konnte die OSZE bislang nur unzureichend erfüllen.

Gründe für dieses dürftige Ergebnis des OSZE-Engagements sind die schon seit Jahren völlig unzureichenden finanziellen, personellen und logistischen Ressourcen, die die 57 Teilnehmerstaaten für die Arbeit der OSZE zur Verfügung stellen; die besonders starke politische Blockade der OSZE in diesem Ukraine-Konflikt, da die drei Schwergewichte Russland, die EU-Staaten

und die USA zu den Konfliktparteien gehören; und schliesslich der mangelnde Mut der Schweizer OSZE-Präsidentschaft.

Die Zahl der Konfliktbeobachter, die der «Ständige Rat» der 57 Botschafter in der Wiener OSZE-Zentrale entsandte, war angesichts der Grösse des zu beobachtenden Krisengebiets von Beginn weg viel zu gering. Von bis zu 500 Beobachtern war im März die Rede, bis im Juli waren erst 100 in der Ukraine, heute sind es knapp 300. Und deren Bewegungsfreiheit bleibt massiv eingeschränkt – trotz ausdrücklicher Zusagen der Konfliktparteien und entgegen der gültigen OSZE-Regeln für solche Missionen.

## Mangelhafter Durchblick

Nach wie vor kritisiert die OSZE-Hochkommissarin für nationale Minderheiten, Astrid Thors, die Verletzung der Grund- und Menschenrechte der Krimtataren sowie der nicht-russischstämmigen Ukrainer auf der Krim durch die nach der Annexion von Moskau eingesetzten Behörden. Und Dunja Mijatovic, OSZE-Beauftragte für die Freiheit der Medien, moniert den Missbrauch von Presse-Abzeichen im Konflikt in der Ostukraine.

Ein kleiner Erfolg gelang der OSZE Ende November, als auf ihre Vermittlung hin die russisch-stämmigen Rebellen niederländischen Ermittlern erstmals den Zugang zu Trümmern des malaysischen Passagierflugzeuges MH17 erlaubten. Jedoch befürchtet selbst die OSZE, dass die Trümmerteile, die Aufschluss darüber geben könnten, wer die Maschine abgeschossen hat, inzwischen längst beseitigt wurden.

Fast völlig gescheitert ist die OSZE mit der Aufgabe, die Grenze zwischen Russland und der Ukraine zu überwachen und den Verkehr von Waffen, militärischem Personal sowie Hilfsgüterkonvois zu registrieren. Die Grenze ist 2300 Kilometer lang, davon gelten 500 Kilometer als kritisch. Bis Ende November waren entlang der gesamten Grenze jedoch lediglich 16 OSZE-Beobachter stationiert – und das auch nur an den beiden offiziellen Übergängen Gukovo und

Donezk. Allein hier registrierten die Beobachter in der zweiten Novemberwoche 665 Männer in Militärkleidung, die in beide Richtungen die Grenze überquerten. Am 23. November wurde die Grenzmission der OSZE nochmals um einen Monat verlängert und auf 22 Beobachter aufgestockt.

Inzwischen wird der OSZE immer öfter sowohl von Russland und den russisch-stämmigen Rebellen wie von der ukrainischen Regierung Parteinarbeit für die jeweils andere Seite vorgeworfen. Auch häuften sich gewaltsame Angriffe auf OSZE-Beobachter mit dem Ziel, sie einzuschüchtern, ihre Bewegungsfreiheit einzuschränken und von Inspektionen abzuhalten.

Der Prozess der politischen und materiellen Auszehrung und Schwächung der OSZE setzte ab Mitte der 1990er-Jahre ein mit der beginnenden Ostausdehnung der Nato-Staaten. Sie vernachlässigten diese einzige gesamteuropäische Institution zunehmend. Zu ihrer Schwächung erheblich beigetragen hat der völkerrechtswidrige Luftkrieg der Nato gegen Serbien/Montenegro, der nicht nur gegen die UNO-Charta versties, sondern auch gegen alle Normen und Vereinbarungen der KSZE/OSZE.

## Ängstlich statt aktiv

Ähnliches gilt für die in Folge dieses Krieges vollzogene Anerkennung der Eigenstaatlichkeit Kosovos, deren starke und frühzeitige Befürwortung der grösste Fehler der früheren Schweizer Aussenministerin Micheline Calmy-Rey war. Wie schon damals befürchtet, ist die Abspaltung und verfehlte Anerkennung Kosovos zu einem Präzedenzfall geworden, mit dem nun auch Russlands Präsident Vladimir Putin die völkerrechtswidrige Annexion der Krim zu rechtfertigen sucht. Diese Annexion sowie die hybride Kriegsführung in der Ukraine zeigen, dass auch Moskau sich trotz aller rhetorischen Bekenntnisse zur OSZE kaum mehr um die Normen dieser Organisation schert.

Dabei zeigt gerade die Ukraine-Krise, wie dringend notwendig und durch keine

## Zumach und Lang in Basel

Der deutsche Journalist und Publizist Andreas Zumach (1954) arbeitet auf den Gebieten des Völkerrechts, der Menschenrechtspolitik, der Sicherheitspolitik, der Rüstungskontrolle und internationaler Organisationen. Bekannt wurde er vor allem auch als Kritiker des Dritten Golfkriegs.

Am 5. Dezember sprechen Andreas Zumach und der Historiker Jo Lang über das Thema «Was heisst Friedenssicherung in Europa heute». Die BastA!-Veranstaltung findet im Restaurant zum Rebhaus, Riehentorstrasse 11, 4058 Basel, statt; Beginn, 20 Uhr.



Katz oder Maus? Etwas mehr Mut hätte dem OSZE-Vorsitzenden Burkhalter in der Ukraine-Krise gut gestanden.

FOTO: KEYSTONE

andere Organisation ersetzbar eine handlungsfähige OSZE wäre – als Rahmen und Instrument zur Deeskalation und politischen Lösung von Konflikten auf dem eurasischen Kontinent.

Die Handlungsfähigkeit der OSZE hängt neben den Ressourcen und dem politischen Willen ihrer Teilnehmerstaaten auch vom jeweiligen Vorsitzland und seinem Aussenminister ab. Die Schweiz als Nichtmitglied von Nato und EU, die beide Teil des Konflikts in der Ukraine-Krise sind, war geradezu prädestiniert für eine aktive Rolle zur Überwindung dieser Krise. Sogar mehr noch als Finnland und Schweden, die wegen ihrer geografischen Nähe zu Russland und den baltischen Staaten zumindest indirekt von den Auswirkungen der Ukraine-Krise betroffen sind. Doch leider hat die Schweiz diese aktive Rolle nur sehr unzureichend wahrgenommen.

So hätte Aussenminister Didier Burkhalter auch ohne vorherige Absegnung durch die 57 OSZE-Teilnehmerstaaten spätestens bei der Genfer Ukraine-Konferenz im April öffentlich mit jeweils drei, vier klaren Forderungen an Moskau und Kiew zur Deeskalation auftreten müssen. Das hätte dem Konflikt vielleicht eine andere Dynamik gegeben. Selbst bei seinem Besuch in Moskau im Juni hätte der OSZE-Vorsitzende mit entsprechenden Forderungen an beide Konfliktparteien und einem selbstbewussteren Auftreten zumindest verhin-

dern können, dass sein Besuch von Putin und den staatlichen Medien für die russische Propaganda instrumentalisiert wurde.

### **Drei, vier klare Forderungen an Moskau und Kiew hätten dem Konflikt eine andere Dynamik geben können.**

Die Ängstlichkeit Burkhalters erinnert an die letzte Schweizer OSZE-Präsidentschaft im Jahre 1996. Nach dem Dayton-Vertrag vom Dezember 1995 drang die Clinton-Administration in Washington auf die schnelle Durchführung von Wahlen in Bosnien. Davor warnten die Jugoslawien-Experten im EDA ihren Chef Flavio Cotti. Sie fürchteten, bei zu frühen Wahlen könnten die Kandidaten der nationalistischen Parteien der Serben, Kroaten und muslimischen Bosniaken demokratisch legitimiert und auf Jahre hinaus in ihren Ämtern bestätigt werden, da neue Parteien noch nicht existierten oder noch zu schwach waren.

Doch nach einem Besuch von US-Aussenministerin Madeleine Albright in Bern fiel Cotti um und setzte die Wahlen für September 1996 an. Die Wahlergebnisse bestätigten alle Befürchtungen.

Von der Regierung Serbiens, die nun den OSZE-Vorsitz übernimmt, sind leider noch weniger Impulse für eine Überwindung der Ukraine-Krise zu erwarten. Die wirtschaftlich katastrophale Lage des Landes spielt den nationalistischen und russophilen Kräften in die Hände, für die Putin der grosse Held ist.

Das zeigte zuletzt Mitte November der von Tausenden umjubelte Belgrader Auftritt von Vojislav Seselj, des wegen einer Krebserkrankung aus dem Gefängnis des Den Haager Jugoslawientribunals der UNO entlassenen Kriegsverbrechers und Ex-Chefs der Serbischen Radikalen Partei (SRS). Im schlimmsten Fall kommt es 2015 in der Ukraine-Krise zu einer offenen Parteinahme des OSZE-Vorsitzlandes Serbien mit Russland.

Neben der Schwächung zunächst durch die Nato-Staaten und jetzt auch durch Russland sieht sich die OSZE auch der Kritik (vermeintlich) linker Kräfte ausgesetzt. Ein Beispiel dafür ist der Aufruf «Widerstand gegen die OSZE in Basel» zu einer Demonstration gegen die Aussenministerkonferenz. In dem Aufruf wird die OSZE mitverantwortlich gemacht für die Politik ihrer Teilnehmerstaaten, die auch Mitglieder der Nato und der EU sind. Unter anderem behauptet der Aufruf eine «Beteiligung der OSZE an der EU-Grenzschutzagentur Frontex». Diese Behauptung ist falsch.

[tageswoche.ch/+j4745](http://tageswoche.ch/+j4745)

×

Harald Schmidt trat im Volkshaus auf. Im Interview erzählt der Satiriker, warum er Basel lieber mag als Berlin, wie man bei Laune bleibt und wieso ein Mann Krawatte tragen sollte.

# «Das Leben ist heiter und von grosser Leichtigkeit»

von Valentin Kimstedt

**H**arald Schmidt war in Basel. Er hat sich darauf eingelassen, mit dem Schriftsteller Alain Claude Sulzer über die Tagebücher der Gebrüder Goncourt zu sprechen. Das sind 7000 Seiten über das Pariser Geistesleben des 19. Jahrhunderts. Offensichtlich hat er genügend Zeit zum Lesen, seit der Bezahlsender Sky die «Harald Schmidt Show» im März abgesetzt hat. Wegen versickerter Einschaltquote. Und ganz abwegig ist es nicht: Während seine Fernsehshows vom Tratsch der Gegenwart lebten, sind die Tagebücher voll mit feinstem Tratsch aus der Vergangenheit.

Deswegen interessierte sich Schmidt im Gespräch mit Sulzer für genau zwei Themen: Wer in der scharfen Tagebuchfüh-

rung der Brüder gut weggkommt (Turgenjew, teilweise Flaubert), wer besonders schlecht (fast alle, schlimmer als die Juden nur die Frauen), und natürlich für alles Unanständige. Besonders gut gefiel ihm ein alter Pariser, der seine Kurtisane von einem Labrador begatten lässt, weil er dazu selber nicht mehr im Stande ist.

Vor seiner Reise haben wir bei Harald Schmidt in Köln angerufen und sind dabei ordentlich ins Schwitzen gekommen. Wenn Schmidt eine Frage nicht mag, lässt er sie fallen. Beim Hallosagen im Volkshaus ging er nochmal darauf ein, freundlich, verbindlich, elegant: Er habe das Interview gut gefunden. Weil die Stellen, an denen er den Journalisten gegen die Wand laufen liess, dringeblichen seien.

**Herr Schmidt, Sie besuchen die Schweiz – mit welchen Gefühlen?**

Ich bin begeistert von der Schweiz. Das ist mit der Grund, warum ich zuge sagt habe, an der Veranstaltung teilzunehmen, weil ich gern was in der Schweiz mache.

**Was denn?**

Eigentlich Urlaub, aber wenn sich das mit etwas Arbeit verbinden lässt, umso besser.

**Also gehen Sie nach der Veranstaltung im Volkshaus Ski fahren.**

Nein, ich fahre nicht Ski. Ich mache überhaupt keinen Sport.

**Wie Churchill: No Sports.**

Das ist schon ein bisschen abgedroschen, aber warum nicht.

**Was mögen Sie an der Schweiz?**

A portrait of Harald Schmidt, an older man with grey hair and glasses, wearing a dark suit, white shirt, and a red tie. He is standing behind a light-colored, vertically pleated curtain, looking directly at the camera with a neutral expression. The background behind the curtain is dark.

**Harald Schmidt** wurde 1957 in Westbayern geboren. Zunächst war er Schauspieler, dann kam das Kabarett dazu. Seine Fernsehkarriere begann er Ende der 80er bei der ARD. Für seinen unzimperlichen Humor nannte man ihn **Dirty Harry**. Nach mehreren Senderwechseln und zwei Pausen wurde die «Harald Schmidt Show» im März nach 19 Jahren abgesetzt. Schmidts Kommentar: «Okay.»

Hinter dem Vorhang statt vor der Kamera: Harald Schmidt bezeichnet sich heute als «leidenschaftlich gelassen».

FOTO: DANIEL PILAR

Die Landschaft ist grossartig, ich komme mit der Mentalität sehr gut zurecht. Ich mag all das, was man an Klischees über die Schweiz verbreitet.

**Haben Sie einen Koffer mit Geld dabei?**

Nein.

**Und womit eckt man an in der Schweiz?**

Keine Ahnung, ich benehme mich, wenn ich im Ausland bin, als Gast. Ich fahre nicht in die Schweiz, um anzuecken.

**Geben Sie uns einen Tipp für Leute, die in die Gegenrichtung reisen: Wo erlebt man die Deutschen gerade am typischsten?**

Weiss ich nicht. Das interessiert mich nicht.

**Wenn es Ihnen hier so gut gefällt, könnten Sie doch, wo die «Harald Schmidt Show» in Deutschland abgesetzt wurde, zum Abgewöhnen eine kleine Sendung in der Schweiz machen.**

Nein, damit bin ich durch. Und im Grunde ist ein Land wie die USA ideal, von der Grösse her. Schon Deutschland ist da fast schwierig.

**Warum?**

Was die mögliche Vielfalt der Gäste angeht und das Material. Es muss ja gut etwas passieren jeden Tag. Für eine Sendung würde die Grösse der Schweiz nicht ausreichen.

**Sie kommen nach Basel, um mit Alain Claude Sulzer über die Tagebücher der Brüder Goncourt zu sprechen. Der Text ist 7000 Seiten lang. Haben Sie die wirklich gelesen?**

Ja, habe ich. Er auch.

**Wie liest man ein Buch, das aus elf Bänden besteht?**

Man schlägt es auf und dann immer von links nach rechts.

## «Es wird dereinst keine Nachrufe auf mich geben, weil dann keine Presse mehr existiert.»

**In den Tagebüchern haben die Goncourts aufgeschrieben, was die Pariser Intellektuellen im 19. Jahrhundert während Soirées von sich gegeben haben, häufig im Rausch und unter der Gürtellinie. Alle werden genannt, Balzac, Hugo, Flaubert. Die Veröffentlichung Jahre später hat die Betroffenen entsprechend aufgebracht. Mögen Sie Tratsch?**

Sehr. Der Unterschied zu heute ist, dass die Tagebücher erst viel später veröffentlicht wurden. Sonst wären die Brüder nicht mehr von den Leuten eingeladen worden, über die sie insgeheim geschrieben haben. Das würde heute nicht mehr funktionieren, weil jeder selbst über die sozialen Netzwerke sofort alles raushaut.

**Kann man heute weniger schön tratschen als früher?**



Zeit für Tratsch: Schmidt mit Interviewer Kimstedt im Volkshaus. FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Ich finde ja. Heute ist ohnehin jeder in der Öffentlichkeit präsent. Ein Tratsch hat nicht mehr die explosive Wirkung wie diese Tagebücher, die erst nach dem Tod der Brüder und komplett erschienen sind. Und die Toleranzschwelle ist sehr viel höher. Worüber sollten sich die Leute heute noch aufregen?

**Was war für Sie der letzte Skandal?**

Ich kann mich an keinen erinnern. Und ich wüsste nicht, was man heute noch als Skandal empfinden sollte. Die Presse versucht natürlich, im 15-Minuten-Takt Skandale aufzublasen, weil sie Material braucht. Aber das verpufft. Das findet rein inzestuös innerhalb der Medien statt.

**Haben Sie als Moderator mal jemanden so fertig gemacht, dass Sie es danach bereut haben?**

Nein. Meine Worte wurden zum Teil falsch interpretiert. Aber ich habe nie jemanden fertig gemacht. Ich war ein aufmerksamer Beobachter.

**Aber Sie haben auch gespottet.**

Es gab das feine Florett der Ironie, was unterschiedlich auf die Betrachter gewirkt hat.

**Wo ist die Grenze?**

Bei der Justiz. Ich habe allerdings nie eine Klage bekommen.

**Welche Haltung steckt hinter dem Satiriker: Nehmen Sie das Leben als einen Irrsinn wahr oder als etwas Sinnvolles?**

Das Leben ist für mich heiter und von grosser Leichtigkeit.

**Wie bleibt man heiter?**

Indem man sagt: Alles ist schon mal da gewesen, und jeden Tag geht die Sonne auf. Das ist der Segen der schlichten Gemüter.

**Woher haben Sie das?**

Mein Naturell. So war ich schon immer. **Auf die Frage, wie es seit Ihrem Abgang aus dem Fernsehen weitergehen soll, pflegen Sie zu sagen: Genau so wie immer. Ist Ihnen Eitelkeit fremd?**

Nein. Aber meine Eitelkeit hat nichts mit meinen Fernsehsendungen zu tun.

**Wann sind Sie eitel?**

Naja, wenn man mal ein Auto streichelt, weil es so schön ist. Oder wenn man meinen Vorgarten lobt, um den ich mich so sehr kümmerge. In Bezug auf das, was ich im Fernsehen erreicht habe: Ich bin ausgeglichen und von Leichtigkeit getragen.

**Das klingt leidenschaftslos.**

Nein. Schreiben Sie doch, ich bin leidenschaftlich gelassen.

**Ist gekauft. Ich frage nicht nach, sonst mache ich es noch kaputt.**

(Lacht.)

**Das gefällt Ihnen jetzt!**

Ja, sehr.

**Sie kommen in die Jahre. Hat das sein Gutes?**

Ich finde es grossartig. Der Stress ist weg und man gehört zu einer komfortablen Mehrheit.

**Ihr Geschäft war die Tagesaktualität.****Da besteht die Gefahr, man könnte Sie vergessen. Macht Ihnen das Kummer?**

Dass man mich vergisst? Darauf arbeite ich hin! Ich hatte alles. Jetzt ist eine Phase, wo ich das mache, was mich interessiert. Wenn damit Vergessenheit einhergeht, umso besser.

**Wenn Sie also einmal wirklich von uns gehen, wäre es Ihnen am liebsten, wenn kein Nachruf über Sie geschrieben würde?**

Den wird es nicht geben, weil es dann keine Presse mehr gibt. Die Verlage haben bis dahin alle in Katzenfuttermitteln investiert. Aus den Journalisten werden – weiss ich nicht. Es wird keine Presse mehr geben, weil es keine Leser mehr gibt.

**Meinen Sie auch das Internet?**

Auch das Internet. Fernsehen wird es noch lange geben, weil die Gesellschaft altert. Was das Internet betrifft: Kein Mensch ist mehr bereit, für Nachrichten zu bezahlen. Wenn sie nicht gratis sind, schaut sie keiner an.

**Wie informieren Sie sich?**

Gratis im Netz. Und manchmal mit einer Gratiszeitung im Zug. Ich bin auch nicht mehr so auf Informationen versessen wie früher. Stattdessen schlafe ich viel und verfolge die Börse. Ich habe angelegt.

**Daher auch kein Koffer Geld in der Schweiz. Sind Sie ein Freund des Staates?**

Absolut. Ich zahle Steuern und freue mich, was der Staat Tolles damit anstellt. Ich hoffe, dass er es noch eine Weile macht. Der Staat funktioniert nur, wenn man an ihn glaubt. Mal eine Frage von mir: Sie sind Berliner oder? Wie sind Sie denn nach Basel gekommen?

**Für den Job.**

Da haben Sie aber Glück gehabt. Basel ist eindeutig besser als Berlin.

**Warum?**

Andere Lebensqualität, gutes Bürgertum, aufregende Lage im Dreiländereck. Keine Frage, Basel ist viel interessanter als Berlin.

**Was meinen Sie mit gutem Bürgertum?**

Die Leute sind gut angezogen. Wenn man mit dem Zug von Zürich nach Paris fährt, dann ist interessant, wer in Basel aus- und einsteigt. Das sind Leute, die mir gefallen. Von der Erscheinung her, von der ganzen Haltung.

**Wie kleiden sich die Basler?**

Es gibt zumindest eine Schicht, die sich sorgfältig kleidet.

**Von wegen in Berlin kann man mit Jeans in die Oper gehen?**

Nein, das macht ja mittlerweile der Sparkassenvorsitz von Brandenburg, weil er es für hip hält. Ich gehe vom Kapuzenpulli aus und vom neuen Trend der Männer, keine Krawatte zu tragen. Was einem da an Männern in meinem Alter entgegenschlackert, sieht aus wie Truthahn kurz vor der Pfanne. Das ist nicht sehr fair den Mitmenschen gegenüber. Die Krawatte hat ja doch das alte Fleisch ein bisschen zusammengehalten.

**«Die Basler, das sind Leute, die mir gefallen. Von der Erscheinung her, ihrer ganzen Haltung.»**

**Das heisst, die Basler haben Anstand.**

Das würde ich als Gast dieser Stadt so sehen.

**Tragen Sie in diesem Augenblick Krawatte?**

Nein. Ich sitze gerade in meiner Klausur und bin casual dressed.

**Es gab Zeiten, in denen die Krawatte überall war. Trauern Sie dem auch nach?**

Für viele Leute ist es ästhetisch ein Vorteil, wenn sie Uniform tragen können. Weil sie dann von ihrem privaten Geschmack befreit sind. Das weiss jeder, der mal ein Sinfonieorchester in Privatklamotten gesehen hat.

**Heute kann jeder sein Ding durchziehen.**

Er zieht aber nicht sein Ding durch, sondern er zieht den Einheitslook durch. Egal

wo auf der Welt Sie sind, die Leute sind gleich angezogen.

**Ist das auch auf der gesellschaftlichen Ebene so? Zu viel Freiheit tut den Menschen nicht gut?**

Das ist mir zu kompliziert. Was ich nicht ertrage, sind die Politiker ohne Krawatte, die man täglich zu sehen bekommt.

**Falsche Gelassenheit?**

Falsches Verständnis von Lockerheit.

**Als Moderator haben Sie gern mit einem Auge gezwinkert. Machen Sie das noch?**

Teilweise. Ich habe es eigentlich ziemlich unter Kontrolle. Manchmal wird der Tick wieder ein bisschen stärker.

**Das ist ein Tick?**

Schreiben Sie bitte, das ist ein Nervenleiden. Das klingt so literarisch.

**Ich dachte, Sie zwinkern, wenn Sie etwas ironisch meinen.**

Es ist eine Frechheit, dass Sie mir das unterstellen, aber auch das muss ich ertragen im Rahmen der Meinungsfreiheit.

**Das ist grosszügig.**

So bin ich nun mal.

**Herr Schmidt, ich halte Sie nicht länger auf.**

Den Satz hätte ich gern schon früher gehört.

**Das ist gemein. Sie hätten was sagen sollen.**

Und belästigen Sie mich nicht mit diesem kleinkarierten Gegenlesen, ja? Ich erwarte, dass Sie diesen Artikel in Goncourthafter Schärfe verfassen. In meiner Liga liest man nicht mehr gegen.

**Das kommt ins Interview. Es ist noch nicht vorbei.**

Ich weiss. Ich habe lange Zeit Interviews für die «Bunte» gemacht. Die entscheidenden Sätze fallen in den letzten fünf Minuten auf dem Weg zum Taxi.

**Deswegen wollten Sie meinen Satz, dass ich Sie nicht länger aufhalte, schon früher hören.**

Nein. Aber die Pointe musste raus. Alte Komödienregel: Pointe geht vor Inhalt.

tageswoche.ch/+h3ieq

x

ANZEIGE




Blutspendezentrum  
beider Basel



Mein Name ist nicht  
**Schmutzli,**  
aber sein Blut hat mein  
Leben gerettet.

**Spende Blut.  
Rette Leben.**

[www.blutspende-basel.ch](http://www.blutspende-basel.ch)

 BLUTSPENDE SRK SCHWEIZ  
TRANSFUSION CRS SUISSE  
TRASFUSIONE CRS SVIZZERA

Es gibt immer mehr Initiativen, die in Konflikt mit bestehenden Vorschriften stehen. Es braucht einen neuen Umgang.

# Ein Land zeigt zu viel Initiative

von Georg Kreis

Jetzt, da wir wieder einmal drei Volksinitiativen vom Tisch haben, können wir uns mit etwas mehr Gelassenheit überlegen, was von diesem Instrument der politischen Mitsprache zu halten sei. Denn analog zum permanenten fussballerischen Hochbetrieb gilt auch hier: Nach dem Match ist schon wieder vor dem Match.

Dabei sollten wir uns den Fragen stellen, die sich mit dieser prächtigen Einrichtung verbinden. Fragen vor allem zu den Initiativen

auf nationaler Ebene und nicht den kantonalen und kommunalen Ebenen, auf denen der für politische Auseinandersetzungen nötige Realitätssinn eher gegeben ist.

Vorweg das Grundbekenntnis: Volksinitiativen sind gut und notwendig, denn sie signalisieren bis zu einem gewissen Grade, wo der Schuh drückt. Sie leisten ihren Beitrag zur Kohäsion im Lande und zum Glauben an das System. Sie machen dem allzu eingespielten Politbetrieb etwas

Dampf, sie stärken das Selbstwertgefühl der Bürger, sie führen zu öffentlichen Debatten, sie ermöglichen kollektives Lernen – wenn sie es auch nicht garantieren können. Und sie sind weder wegzudenken noch wegzukriegen. Vielleicht aber sind sie, wenn der Leidensdruck angesichts der Flut an Initiativen und der Fragwürdigkeit von manchen der Volksbegehren noch etwas grösser wird und die berühmte Vernunft einkehren kann, optimierbar, denn Verbesserungsbedarf besteht tatsächlich.

Die Schweiz kam lange Zeit ohne Initiativen aus, es gab sie weder zur Rütli-Zeit noch in den 1848er-Jahren. Und als man nach 1870 an ihre Einführung auch auf eidgenössischer Ebene dachte, da gab es bedenkenswerte Argumente auf der damals ablehnenden Seite: Argumente, die uns hochaktuell vorkommen könnten. Der «Siegeszug» der zuvor auf den kantonalen Ebenen eingeführten Initiativen schaffte den Durchbruch auf Bundesebene erst 1891 in einer Volksabstimmung, die lediglich eine 60-Prozent-Mehrheit ergab.

Am 3. Juli 1891 bezeichnete die NZZ die Initiative als «schwer auszusprechendes Fremdwort» und stuft sie als Agitationsinstrument ein, mit dem man das Volk in beständige Aufregung versetzen könne und selbst bei Niederlagen eine willkommene Reklame habe.

## Erfolgsquote von 11,2 Prozent

Jetzt aber haben wir die Initiative. Wir haben aber auch die Sorgen und Schwierigkeiten, die nicht sie, aber ihre Verwendung uns bereitet. Im Interesse einer gut funktionierenden Demokratie muss ernsthaft und sorgfältig über Reformen in diesem Bereich nachgedacht werden. Ein hemmungsloser und unverfrorener Gebrauch dieses Instruments hat zur Folge, dass das als Stärkung gemeinte Volksrecht zu einer Schwächung der Demokratie führt.

Hemmungslosigkeit und Unverfrorenheit verursachen sowohl quantitative als auch qualitative Probleme. Die Häufung der Volksinitiativen sowie die Kollisionen mit bestehenden Vorschriften zeigen, dass die Volksinitiative überdacht und ein Teil ihrer Schwächen behoben werden muss.

Bisher hatten die Schweizer Bürger (seit 1971 auch die Bürgerinnen) 196 Mal die Möglichkeit, in Abstimmungen über Volksinitiativen die Bundesverfassung mit einer neuen Bestimmung gleichsam anzureichern. Den Entscheidungsträgern dürfte dabei kaum die Verfassung insgesamt vor Augen gestanden haben, sondern eine punktuelle Bestimmung, zu der man Ja oder Nein sagen konnte.

Bisher fanden 22 Initiativen eine Mehrheit vor dem Souverän, was über die ganze Zeit eine Erfolgsquote von 11,2 Prozent ergibt. Vor wenigen Jahren noch waren die Erfolgsaussichten für Volksinitiativen gering. Doch in den letzten Jahren hat sich das stark verändert.

Verändert hat sich auch die Häufigkeit solcher Vorlagen. Zurzeit sind 17 Initiativen hängig, und elf Initiativen befinden sich im

ANZEIGE

**3. KONZERT**  
COLLEGIUM MUSICUM BASEL  
DAS SINFONIEORCHESTER

**THE RASCHÈR SAXOPHONE QUARTET**  
**KEVIN GRIFFITHS**  
Dirigent

PHILIP GLASS | Concerto for Saxophone Quartet  
PETER I. TSCHAIKOWSKY | Polonaise aus «Eugen Onegin»  
Sinfonie Nr. 1 g-moll op. 13 «Winterträume»

Vorkonzert 18.15 Uhr:  
«Mit Liebe und glühender Begeisterung»  
Junge Sinfoniker: 4. Sinfonie f-moll von P. Tschaikowsky,  
Musikschule Basel Musik-Akademie  
Leitung: Ulrich Dietsche  
Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel, Tel. 061 206 99 96,  
www.bideruntanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschenplatz,  
SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen.  
Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten.  
Vorkonzert gratis.  
www.collegiummusicumbasel.ch

**FREITAG, 19. DEZEMBER 2014**  
**19.30 UHR**  
**STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL**





Eine nach der anderen: In der Schweiz werden so viele Volksinitiativen eingereicht wie noch nie.

FOTO: PETER KLAUNZER

Sammelstadium. Soeben ist eine weitere – gegen Windräder – angekündigt worden. Die Schweiz erlebt Dichtestress nicht nur wegen «Masseneinwanderung», sondern auch im Bereich der Volksbegehren. Bis jetzt gab es auf eidgenössischer Ebene vier Abstimmungstermine pro Jahr, diese werden auch für andere Vorlagekategorien verwendet, für obligatorische und fakultative Referenden sowie kantonale und kommunale Geschäfte.

## Das Parlament muss die direkte Demokratie in konstruktive Bahnen lenken.

Ein Vorschlag will das Problem mit der Erhöhung der Unterschriftenzahl entschärfen. Unter dem numerischen Aspekt wäre das an sich gerechtfertigt, weil es heute wegen der Zunahme der Zahl der Stimmberechtigten etwa viermal leichter ist, die nötigen Unterschriften zusammenzubekommen als im Moment der Erfindung.

Gegen die Erhöhung der Minimalzahlen gibt es jedoch zwei überzeugende Argumente: Erstens werden so die schwächeren Kräfte, für die dieses Instrument eigentlich gedacht ist, getroffen, während die stärkeren Kräfte damit nicht wirklich gebremst werden. Und zweitens kann man feststellen, dass die Kantone, die verhältnismässig viele Unterschriften verlangen, nicht weniger Volksbegehren haben als Kantone mit geringen Quoten.

Immerhin sollten wir uns auch bewusst sein, welchen Aufwand die hemmungslos von ihrem «guten Recht» Gebrauch machenden Bürger und Bürgerinnen auslösen: Die Gemeinden wenden pro Jahr rund 3700 Arbeitstage für die sogenannte Beglaubigung von Unterschriften auf. Weiterer Aufwand entsteht im gesamten Politbetrieb, mit der Ausarbeitung der Botschaften, mit den Beratungen in den eidgenössischen Räten und mit der Belastung des Abstimmungskalenders.

Anfang Oktober 2014 wurde bekannt, dass die nicht als revolutionär geltende Staatspolitische Kommission (SPK) des Ständerats die Volksinitiativen restriktiver behandelt sehen will. Keine Genehmigung sollen Initiativen erhalten, welche gegen das Diskriminierungsverbot, das Prinzip der Verhältnismässigkeit und das Rückwirkungsverbot verstossen. Weiter sollen sich Initiativen auf «grundlegende Prinzipien» beschränken und nicht selbst Gesetzescharakter haben, der dem Parlament keinen Handlungsspielraum mehr lässt.

Im Weiteren soll das Parlament in der Umsetzung der Initiativen eine Auslegung vornehmen, die eine Übereinstimmung mit der bereits bestehenden Verfassung anstrebt und dabei allenfalls auch das Bundesgericht einbeziehen. Eine Präsentation dieses Vorschlags ist noch «vor Mitte 2015» in Aussicht gestellt. Damit ist aber noch gar nichts unter Dach. Hinzu kommen müsste auch ein Verbot von Durchsetzungsinitiativen, weil diese Bundesrat und Parlament die wichtige Aufgabe der Umsetzung wegnehmen will.

Wie zu erwarten, meldeten sich sogleich Bedenken und geharnischte Abwehrreaktionen vor allem im rechten, aber auch im linken Lager. Entschieden gegen jede Reform ist die populistische Rechte. Der SVP-Präsident Toni Brunner gab zu Protokoll, dass er von den Vorschlägen der SPK «gar nichts» halte, dies bestätige nur einmal mehr, dass Politiker und Behörden das Volk zunehmend entmachten wollten, weil ihnen die Volksentscheide nicht passen.

### Grundsätzliche Lösung nötig

Diese Haltung ist in Anbetracht ihrer penetranten Berufung auf das Volk und ihrer systematischen Diffamierung der Behörden nachvollziehbar, aber auch im Lichte der Tatsache, dass die eine und andere erfolgreiche Initiative (die Minarettinitiative von 2009 und die Ausschaffungsinitiative von 2010) in einer Prüfung nach den neuen Kriterien hängen geblieben wäre.

Der Schlüssel für die Entschärfung dieser Situation liegt beim Parlament, bei der repräsentativen Demokratie. Sie muss die direkte Demokratie in konstruktive Bahnen lenken. Sie darf es aber nicht angesichts jeweils anstehender punktueller Herausforderungen durch bestimmte Initiativen tun, weil sich sonst sogleich die Frage der Parteilichkeit stellt und weil sie sich dem Vorwurf aussetzen würde, die Regeln im laufenden Spiel zu ändern. Das Parlament muss das ernste Problem grundsätzlich und mittelfristig lösen, aber das muss es jetzt an die Hand nehmen.

tageswoche.ch/+ofd6

×

Online



tageswoche.ch/  
themen/  
Georg Kreis

Alain Bersets Reformpaket finden in Bundesbern viele gut. Nur mit dem Inhalt haben sie ihre liebe Mühe.

## «Wir wollen die Reform, aber...»

Glück im Alter: Bersets Reform soll die Renten langfristig sichern.

FOTO: KEYSTONE



von Matthias Strasser

**M**ehr als 8 Milliarden Franken: So viel Geld fehlt laut dem Bundesrat alleine der AHV bis 2030 – wenn nicht bald etwas getan wird. Alle politischen Lager anerkennen den Reformbedarf. Geburtenstarke Jahrgänge kommen ins Rentenalter und die Schweizerinnen und Schweizer leben immer länger.

Alain Berset hat deshalb die bundesrätliche Botschaft zu seinem Reformpaket, der sogenannten Altersvorsorge 2020, präsentiert. Zusammen mit den Gesundheitskosten, die Berset in den Griff kriegen muss, ist es eines der beiden Mammutprojekte des Innenministers. Zwei seiner Vorgänger sind mit dem Vorhaben bereits gescheitert (siehe Box).

### Gemeinsam verlieren und gewinnen

Bersets Idee: Mit einer sorgfältig austarierten Paketlösung sollen alle Beteiligten etwas geben und etwas erhalten. Denn Bersets Vorgänger sind alle mit Einzelvorlagen gescheitert. Mal brachten die Bürgerlichen sie zu Fall, weil Arbeitgeber mehr bezahlen sollten. Mal ergriff die Linke erfolgreich das Referendum, weil Frauen ohne Gegenleistung länger arbeiten sollten.

Das Paket, das der Bundesrat dem Parlament nun vorgelegt hat, kombiniert viele dieser bereits gescheiterten Vorschläge. So etwa das höhere Frauenrentenalter und den tieferen Mindestumwandlungssatz für Pensionskassenrenten. Und Berset packt mit der AHV-Ausgabenbremse und der Abschaffung des Koordinationsabzugs noch einiges obendrauf (siehe Seiten 26–27).

Für den Bundesrat ist dieses Vorgehen nach den gescheiterten Anläufen «alternativlos». Und weil breit abgestützt, sei es auch «ausgewogen und mehrheitsfähig», wie Berset sagt. Tatsächlich findet die Vorlage im Volk eine Mehrheit, wie eine Umfrage des gfs.bern zeigt.

Doch bevor das Volk abstimmen kann, muss das Paket durchs Parlament. Und die Folge einer Kombination der Reformelemente ist auch eine Kombination der Gegenschaften. Kann das gut gehen? Wer sich in Bern derzeit umhört, wird skeptisch. Viele, so scheint es, begrüßen zwar Bersets Vorschlag. Mit den Folgen leben kann offensichtlich trotzdem keiner.

### Kritik von Rechts bis Links

«Der Reformbedarf ist unbestritten. Allerdings sind wir mit dem eingeschlagenen Weg absolut nicht einverstanden», sagt der Baselbieter SVP-Nationalrat Thomas de Courten. Die Mehrwertsteuererhöhung ist den Bürgerlichen ein Dorn im Auge. «Es geht nicht, dass man die Mehrwertsteuer immer als «Milchkuh» heranzieht und daraus mehr Erträge generiert, ohne die Systemmängel zu korrigieren», so de Courten. Eine Zusatzfinanzierung löse die strukturellen Probleme der AHV nicht.

SVP, BDP, FDP und CVP wollen das Paket wieder aufschneiden und nur einzelne

Elemente daraus zur Abstimmung bringen, auch wenn solch ein Vorgehen in der Vergangenheit mehrfach gescheitert ist.

Kritik kommt auch von der SP: «Grundsätzlich stehe ich dem Paket positiv gegenüber», sagt SP-Nationalrätin Silvia Schenker. Aber sie sagt auch: «Aktuell kann ich der Vorlage noch nicht zustimmen.» Wenn die Frauen tatsächlich wie vorgeschlagen länger arbeiten sollten, müsse auch ein Mehrwert für sie erkennbar sein. Etwa eine staatliche Kontrolle der Lohngleichheit, wie sie Bundesrätin Sommaruga ins Spiel gebracht hatte. Zugleich ist für Schenker klar: «Die Vorlage muss als Paket kommen.»

## Bürgerliche wollen das Paket aufschnüren, doch dagegen würde die Linke das Referendum ergreifen.

Linke kritisieren das höhere Frauenrentenalter, der Gewerbeverband die höheren Arbeitgeberbeiträge, die Bürgerlichen die höhere Steuerbelastung und die Gewerkschaften die AHV-Ausgabenbremse. Symptomatisch ist die Antwort von Doris Bianchi vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund: «Wir bekennen uns zum Paket, aber wir unterstützen das höhere Frauenrentenalter und den tieferen Mindestumwandlungssatz nicht.»

Mit anderen Worten: Das Reformpaket wird von einer linken Minderheit im Parlament unterstützt – aber nicht ohne Korrekturen. Und Bürgerliche wollen das Paket in dieser Form gar nicht zur Abstimmung bringen. Über die nötigen Mehrheiten, um dies zu verhindern, verfügen sie im Parlament. Doch gegen die Aufspaltung dürfte die Linke wiederum Sturm laufen und erfolgreich das Referendum ergreifen.

### Das Paket droht zu scheitern

Dabei müsste das nicht sein. Eine repräsentative Studie des gfs.bern im Auftrag der Pro Senectute hat gezeigt, dass aktuell 62 Prozent der Bevölkerung mehr oder weniger dezidiert hinter den Reformvorschlägen von Bundesrat Alain Berset stehen. Die Zustimmung kommt aus allen politischen Lagern.

Selbst Frauen stimmen dem Element der Rentenaltererhöhung zu. Dies vor allem, weil es sich beim vorgelegten Projekt um ein Massnahmenpaket handle, dass also die Frauen die Reform nicht alleine schultern müssten. Überdies biete das Paket eine Lösung für die Probleme in der Altersvorsorge an. Auch der Arbeitnehmerverband Angestellte Schweiz, der rund 20 000 Mitglieder vertritt, begrüsst deshalb das vorliegende Paket.

De Courten und Schenker führen diese Zustimmung in der Bevölkerung auf den noch geringen Informationsstand über die Konsequenzen des Reformentwurfs zu-

rück. De Courten will in der kommenden Debatte die Bevölkerung von den Mängeln des Pakets überzeugen. Und Schenker sagt: «Wenn wir den Frauen in Franken vorrechnen, was sie am Ende bezahlen, werden sie Nein stimmen.»

Was vom «erkannten Reformbedarf» übrig bleibt, ist ein Paket, das in der Bevölkerung aktuell in allen politischen Lagern auf Zustimmung stösst. In Bundesbern vermag es jedoch die hohen Ansprüche quer durchs politische Spektrum nicht zu befriedigen – und droht deshalb zu scheitern. Die Prognose einer Lücke von 8,3 Milliarden Franken im Jahr 2030 hätte auch danach noch Bestand. Daran dürften sich dann Bersets Nachfolger als Innenminister und die kommenden Generationen die Zähne ausbeissen.

tageswoche.ch/+lf6j

×

Das Reformpaket gehört vors Volk, fordert Matthias Strasser in seinem Kommentar zur Rentenreform. Lesen können Sie ihn online unter: [tageswoche.ch/+skzrd](https://www.tageswoche.ch/+skzrd)

## Dreimal gescheitert

Anfang der Nullerjahre macht der Bundesrat den Vorschlag, das Frauenrentenalter zu erhöhen. Zudem soll eine höhere Mehrwertsteuer die Finanzierung der Renten sichern. Das Volk verwirft die Vorlage 2004 mit fast 70 Prozent deutlich. Danach verbrennt sich Alt-Bundesrat Pascal Couchepin mit seiner Ankündigung, das Rentenalter für alle auf 67 zu erhöhen, die Finger. Er krepst zurück, nur die Frauen sollen länger arbeiten, bis 65. Das Parlament versenkt die Reform 2010, ehe sie zur Abstimmung kommt. Auch die Senkung des Umwandlungssatzes für die Minimalrenten bei den Pensionskassen findet in einer Volksabstimmung 2010 keine Mehrheit. Die letzte erfolgreiche AHV-Revision gelang damit im Jahr 1994 unter Bundesrätin Ruth Dreifuss.

ANZEIGE



Klinik Arlesheim



## Diagnose: Depression

Die Klinik Arlesheim betreibt jeweils eine Station mit 15 Betten für Psychiatrie und 20 Betten für Psychosomatik. Unsere Schwerpunkte sind Depressionen und Angststörungen.

Pfeffingerweg 1, 4144 Arlesheim, Telefon 061 705 71 11, [www.klinik-arlesheim.ch](http://www.klinik-arlesheim.ch)



Gelingt ihm, was seinen Vorgängern versagt blieb? Bundesrat Berset will die Altersvorsorge neu organisieren.

FOTO: KEYSTONE

## Altersvorsorge 2020

Es sollen alle gewinnen, indem alle zusammen verlieren. Wie Bundesrat Berset diese Idee umsetzen will.

# Alain Berset's Reformpaket

von Matthias Strasser

**D**ie Menschen leben immer länger, gehen aber noch immer zum selben Zeitpunkt in Pension wie früher. Die Schweizer Altersvorsorge ist dadurch in finanzielle Schieflage geraten und muss reformiert werden. So weit besteht politisch grosse Einigkeit. Bundesrat Alain Berset hat nun ein Massnahmenpaket erarbeiten lassen.

Gemeinsam gewinnen und gemeinsam verlieren lautet nun die Devise, nachdem Berset's Vorgänger alle mit Einzelvorlagen gescheitert sind. Will heissen: Mehrere Massnahmen in verschiedenen Bereichen sollen zusammen zu einer tragfähigen Altersvorsorge führen.

Im Zentrum der Überlegungen stehen höhere Beiträge zur Finanzierung (bei-

spielsweise Mehrwertsteuer) sowie Anpassungen der Leistungen der ersten und zweiten Säule der Altersvorsorge (AHV und Pensionskassen). Das Paket ist politisch jedoch heftig umstritten. In ihm drin steckt Folgendes:

### 1. Frauen gehen später in Rente

Männer und Frauen sollen künftig im gleichen Alter in Rente gehen, im Regelfall mit 65 Jahren, womit Frauen ein Jahr länger arbeiten müssten als bisher. Der Zeitpunkt der Pensionierung wird für beide Geschlechter flexibler gestaltet: Die Pensionierung erfolgt je nach Wunsch zwischen dem 62. und dem 70. Altersjahr. Auch eine sogenannt gleitende Pensionierung ist möglich, also der sukzessive Abbau des Arbeitspensums. Je eher man kürzer tritt, desto kleiner fallen die Renten aus.

### 2. Die Pensionskassenrenten (2. Säule) werden gekürzt

Der Mindestumwandlungssatz der Pensionskassen wird gesenkt. Dies hat einen Rentenabbau zur Folge und funktioniert so: In der Pensionskasse wird ein Altersguthaben angespart. Dieses wird zum Zeitpunkt der Pensionierung mit dem Umwandlungssatz multipliziert, woraus sich die jährliche Pensionskassenrente ergibt. Jemand, der in der zweiten Säule 200 000 Franken angespart hat, erhält beim aktuel-

len Mindestumwandlungssatz von 6,8 Prozent eine Minimalrente von 13 600 Franken jährlich. Sinkt der Umwandlungssatz auf sechs Prozent wie vorgeschlagen, sinkt auch die Rente auf 12 000 Franken pro Jahr.

### 3. Alle zahlen eine höhere Mehrwertsteuer

Um das bestehende Loch zu stopfen, soll auch die Mehrwertsteuer angehoben werden. Der Bundesrat schlägt eine Erhöhung von maximal 1,5 Prozent vor. In einem ersten Schritt würde die Steuer aber nur um ein Prozent erhöht. Erst bei nachweisbarem finanziellem Bedarf käme es in einem zweiten Schritt zur Ausschöpfung der vollen 1,5 Prozent. Weil es sich bei der Mehrwertsteuer um eine proportionale Steuer handelt, trifft die Erhöhung Menschen mit tiefem Einkommen stärker.

### 4. Die AHV erhält eine Ausgabenbremse

Die AHV soll künftig mit einem automatischen Interventionsmechanismus ausgestattet werden. Dieser soll die Liquidität sicherstellen und funktioniert so: Sinkt der Stand des AHV-Ausgleichsfonds unter 70 Prozent der jährlich ausbezahlten Renten, werden automatisch Massnahmen ausgelöst. Einerseits werden dann die Beiträge erhöht, andererseits wird die regelmässige Anpassung der Renten an die Teuerung leicht eingeschränkt. Dies so lange, bis der Fonds wieder mit einem Betrag in der Höhe von 70 Prozent der ausgeschütteten Renten aufgefüllt ist.

### 5. Niedriglohn- und Teilzeitarbeiter profitieren

Der sogenannte Koordinationsabzug bei den Pensionskassen (2. Säule) wird abgeschafft. Dieser liegt für das Jahr 2014 bei 24 750 Franken. Jahreslöhne in diesem Bereich waren bisher nur minimal versichert. Solche, die deutlich unter dem Betrag lagen (weniger als 21 060 Franken), waren es gar nicht. Sie werden bei den Einzahlungen und später bei der Rentenberechnung künftig besser gestellt. Zudem soll die Zutrittsschwelle für die AHV (1. Säule) gesenkt werden. Bisher wurde in der AHV versichert, wer jährlich mehr als 21 000 Franken verdient. Die neue Schwelle läge bei 14 000 Franken. Von diesen Änderungen profitieren Personen mit sehr tiefem Einkommen oder mit (mehreren) kleinen Pensen. Der Bundesrat hofft, dass davon insbesondere Frauen profitieren würden.

### 6. Witwen verlieren, Waisen gewinnen

Witwen- und Waisenrenten werden neu organisiert. Witwen erhalten nur noch dann Geld, wenn ihre Kinder zum Zeitpunkt des Todes des Partners minderjährig sind oder – im Falle einer Ausbildung – unter 25-jährig. Auch Witwen mit pflegebedürftigen Kindern haben weiter Anspruch auf die Unterstützung. Jedoch sinkt der ausbezahlte Betrag der Witwenrente: Er beträgt neu 60 Prozent der ordentlichen AHV-Rente des Verstorbenen. Bisher erhielten Witwen 80 Prozent. Dafür werden die Beiträge an

Waisen erhöht. Diese erhalten neu 50 Prozent der ordentlichen AHV-Rente des verstorbenen Elternteils (bisher 40 Prozent).

### 7. Gut verdienende Selbstständige zahlen mehr

Selbstständigerwerbende würden künftig die gleichen Beiträge in die AHV einzahlen wie Angestellte. Bisher sanken die AHV-Beiträge für Selbstständige mit zunehmendem Einkommen (degressive Skala). Selbstständigerwerbende mit einem hohen Einkommen würden im Vergleich zu heute mehr zahlen.

### 8. Die Pensionskassen erhalten weniger Gewinn

Die Pensionskassenanbieter dürfen weniger Geld für sich beanspruchen. Bisher durften sie zehn Prozent des erwirtschafteten Gewinns abschöpfen, neu wären nur noch acht Prozent zulässig. Das zusätzliche Geld käme entsprechend den Versicherten zugute.

Zu all diesen Massnahmen hinzu kommen weitere Änderungen, etwa eine Vereinfachung der Finanzflüsse zwischen

Bund und AHV, sowie eine Erschwerung, vor dem 62. Altersjahr (Frühpensionierung) eine AHV-Rente zu beziehen.

[tageswoche.ch/+t4ziu](http://tageswoche.ch/+t4ziu)

x

**Der Streit der politischen Kräfte über Alain Bertschets Reformpaket könnte dazu führen, dass es erneut zu keiner Lösung in der reformbedürftigen Altersvorsorge kommt. Matthias Strasser fordert in seinem Kommentar deshalb: Um den Status quo zu ändern, sollen die politischen Kräfte dem Reformpaket zu einer Chance vor dem Volk verhelfen.**

**Ist das Paket dafür aber auch klug genug geschnürt? Wo sehen Sie noch Schwächen? Oder würden Sie dem aktuell vorliegenden Paket zustimmen? Diskutieren Sie mit in unserer Online-Debatte:**

[tageswoche.ch/+t4ziu](http://tageswoche.ch/+t4ziu)

ANZEIGE



## Klinik Arlesheim



« Dank der individuellen Therapie konnte ich meinen Weg wieder finden. »

Pfeffingerweg 1, 4144 Arlesheim, Telefon 061 705 71 11, [www.klinik-arlesheim.ch](http://www.klinik-arlesheim.ch)

## Pauschalbesteuerung Neues Lägerli für Reiche

von Andreas Schwald

**M**it 54,9 Prozent sagte Basel-Stadt am Sonntag Nein zur nationalen Abschaffung der Pauschalbesteuerung. Grund genug für FDP-Grossrat Christophe Haller nun zu fordern, dass der Kanton die Pauschalbesteuerung für vermögende Ausländerinnen und Ausländer möglichst schnell wieder einführen soll.

Erst im September 2012 beschloss der Grosse Rat, in Basel-Stadt die pauschale Besteuerung vermögender Personen abzuschaffen. Ein Referendum gab es nicht und damit auch keine Volksabstimmung. Haller deutet das Nein zur nationalen Abschaffung jetzt als mögliche Chance zur Wiedereinführung im Kanton.

«Damit würde der Kanton wieder gleich lange Spiesse im Steuerwettbewerb zwischen den Kantonen erhalten», sagt Haller. Eine entsprechende Motion hat er schon

geschrieben, einreichen will er sie an der zweiten Dezembersitzung des Grossen Rates. Darin fordert er, dass die Pauschalbesteuerung innert Jahresfrist in Basel wieder eingeführt wird.

Die möglichen Steuerzahler, die von einer Pauschalbesteuerung profitieren würden, seien in Basel nie intensiv bewirtschaftet worden, so Haller. Und angesichts des angekündigten Defizits 2015 und der geplanten Sparmassnahmen der Regierung sei es für den Kanton doch angezeigt, eine weitere Einnahmequelle zu erschliessen. «Da sollte kein vernünftiger Bürgerlicher dagegen sein können», meint Haller. Unterstützung erhalte der Vorstoss auch von Fraktionspräsident Andreas Zappala.

### Basler SVP will mitziehen

Dem Vorhaben positiv gegenüber steht die Basler SVP. «Wir werden voraussichtlich den Vorstoss von Christophe Haller unterstützen», sagt Grossrat Joël Thüring. Das Potenzial, sehr viele gute Steuerzahler damit anzuziehen, sei zwar gering, aber immerhin: «Einige kräftige Steuerzahler würden die Staatsrechnung entlasten.»

Thüring geht aber nicht davon aus, dass der Vorstoss leicht eine Mehrheit findet. Das dürfte auch so bleiben. Denn der Vor-

schlag überzeugt längst nicht das ganze bürgerliche Lager. So zeigt sich die LDP wenig begeistert vom Vorstoss. Die Liberaldemokraten waren schon 2012 für die Abschaffung der Pauschalbesteuerung im Kanton.

### «Klares Nein» von der SP

«Ich sehe keinen wirklichen Vorteil einer Wiedereinführung», sagt LDP-Grossrätin Patricia von Falkenstein. Basel habe keinen besonderen Anreiz für Steuerzahler, die potenziell zuziehen und von der Pauschalbesteuerung profitieren könnten. Sie glaubt nicht, dass ihre Fraktion mitziehe.

Bei der Basler SP ist die Haltung klar: «Das gibt ein klares Nein», so Parteipräsidentin Brigitte Hollinger. Schliesslich war es auch der damalige Grossrat und heutige SP-Nationalrat Beat Jans, der die kantonale Abschaffung 2012 per Motion angestossen und durchgebracht hatte.

«Zudem kann man das kantonale Nein vom Sonntag nicht als Ja zu einer Wiedereinführung werten», so Hollinger. Vielmehr glaubt sie, dass das Nein zustande kam, weil Basel-Stadt die Pauschalbesteuerung bereits abgeschafft hat, den anderen Kantonen aber nichts vorschreiben wollte. [tageswoche.ch/+wx8hb](http://tageswoche.ch/+wx8hb) x

### Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 40-Jährige wohnt in Bern.

**Wirbelnde Botschafter**

# «Top Secret» und «stickStoff» im Dauereinsatz für die Stadt

von Dominique Spirgi

**W**er spricht denn da noch vom Herz! «Kein Zweifel – in Basels Brust schlägt eine Trommel», heisst es auf der Website des «Top Secret Drum Corps».

Dieser Satz könnte auch auf der Seite des Basler Standortmarketings zu lesen sein. Die amtlichen Basel-Promotoren greifen oft und gerne auf die Dienste der Basler Vorzeige-Trommlergruppen zurück, zu denen seit einiger Zeit auch eine Truppe mit Namen «stickStoff» gehört.

Beide Truppen haben gerade grosse Auftritte: «Top Secret» ist soeben am offiziellen Empfang der OSZE-Delegierten im Theater Basel zur Trommelshow angetreten. Und die Gruppe «stickStoff» verkündet

voller Stolz, sie reise am 10. Dezember nach Berlin und begleite an der «grossen Helene Fischer Show» die deutsche Schlagerkönigin höchstpersönlich. Was dabei herauskommt, zeigt ZDF an Weihnachten zur Hauptsendezeit.

«Top Secret» und «stickStoff» sind Dauergäste an Events, bei denen es die Stadt Basel zu präsentieren gilt. So setzte Baselworld bei ihrer Eröffnungszeremonie 2014 auf «stickStoff», und als der Kanton im August Ehrengast beim Marché Concours in Saignelégier war, trommelte «Top Secret» für die Basler Delegation. Die Liste der mehr oder weniger offiziellen Auftritte der wirbelnden Botschafter der Stadt liesse sich spielend verlängern.

**Wertvolle Dienste**

Basler Standortmarketing und Regierung schätzen deren Dienste zweifellos hoch ein. Sie dürfen auch etwas kosten. Für die «Top Secret»-Auftritte am Edinburgh Military Tattoo gabs erneut 50 000 Franken aus dem Swisslos-Fonds für neue Uniformen. Plus frohlockende Worte seitens der Regierung, dass «Top Secret» dort nun zum fünften Mal die Schweiz vertreten «und so eine wichtige Rolle als Basler Kulturbotschafter» übernehmen werde.

tageswoche.ch/+6zo75



**Aufklärung**

# Sexualkunde bleibt Pflicht

von Danielle Bürgin

**S**eit 2011 setzt das Erziehungsdepartement Basel-Stadt den Leitfaden «Lernziele Sexuelle Gesundheit» mit Unterrichtsmaterialien für die schulische Sexualerziehung ein. Zwei Familien wollten ihre Kinder für die Kindergartenzeit und während der 1. und 2. Primarschule vom Unterricht dispensieren lassen, da sie diverse Grundrechte verletzt sahen. Nun hat das Bundesgericht einen Entscheid des Appellationsgerichts Basel-Stadt bestätigt und die Rekurse abgelehnt.

Der Sexualkunde-Unterricht beruht laut dem Bundesgericht auf einer ausreichenden gesetzlichen Grundlage, ist verhältnismässig und damit zulässig. Der Unterricht an den Schulen sei als Ergänzung zur Sexualerziehung durch die Eltern zu verstehen und dafür geeignet, die Prävention vor sexuellen Übergriffen zu erreichen. Zudem diene der Sexualkunde-Unterricht dem Gesundheitsschutz des Kindes.

tageswoche.ch/+d2ruu



ANZEIGE

## Weihnachtsbäume kauft man natürlich bei LANDI

**ab**  
**TOP ANGEBOT  
TOP OFFRE**  
**19.90**

**Nordmantanne**  
Geschnitten, Herkunft: Schweiz  
07936 100–160 cm CHF 36.90  
07937 160–200 cm CHF 56.–  
07935 200–230 cm CHF 75.–

**Nordmantanne**  
Geschnitten.  
07933 100–160 cm CHF 19.90  
07934 160–200 cm CHF 39.90  
07939 200–230 cm CHF 58.–  
07999 230–260 cm CHF 69.–

**ab**  
**TREPPERSLAND  
PAYS PPM BAS**  
**24.50**

**Rottanne**  
Frisch geschnitten,  
Herkunft: Schweiz.  
47131 100–150 cm CHF 24.50  
47132 160–200 cm CHF 29.90

**ab**  
**TREPPERSLAND  
PAYS PPM BAS**  
**23.90**

**Blautanne**  
Geschnitten,  
Herkunft: Schweiz.  
07992 70–120 cm CHF 23.90  
07883 120–180 cm CHF 34.90

**ab**  
**TREPPERSLAND  
PAYS PPM BAS**  
**24.90**

**Christbaumständer Niko Baum-Fix**  
Baumhöhe bis 220 cm. Ständer Ø: ca. 34 cm.  
Stamm bis Ø 11 cm. Gewicht ca. 4 kg.  
Wasserbehälter 3 l. 78231

# Landi

Qualität / Preis / Auswahl  
www.landich.ch

**AKTUELL ACTUEL**  
**5.65**  
2,3 kg

**Clementinen**  
Im Karton. 2.46/kg  
20230

**AKTUELL ACTUEL**  
**3.20**  
500 g

**Chicorée**  
Im Beutel. Fr. 6.40/kg  
20005

Nur in LANDI mit Sortiment Früchte und Gemüse.

**SUISSE GARANTIE**



## Köpfe der Woche

Fetz/Schenker

# Jenseits der Amtszeit

von Remo Leupin

**J**etzt ist es klar: Anita Fetz, Silvia Schenker und Beat Jans stellen sich erneut für eine Kandidatur bei den National- und Ständeratswahlen zur Verfügung. Sie haben gegenüber der Parteileitung bekräftigt, dass sie an der Nominations-Delegiertenversammlung vom 10. Februar 2015 kandidieren werden.

Fetz, Schenker und Jans würden in Bundesbern einen «ausgezeichneten Ruf» geniessen, schreibt die SP Basel-Stadt in ihrer Medienmitteilung. Alle drei Bisherigen hätten sich in der grossen wie in der kleinen Kammer «mit Dossierkenntnis und Hartnäckigkeit» einen Namen gemacht. Zudem habe sich die Partei zum Ziel gesetzt, «für die SP respektive für das rot-grüne Lager» einen dritten Sitz im Nationalrat zu erobern.

An der Nominations-Delegiertenversammlung zu diskutieren geben werden vor allem die Kandidaturen von Nationalrätin Silvia Schenker und Ständerätin Anita Fetz. Gemäss der parteiinternen Amtszeitbeschränkung von 12 Jahren dürften beide eigentlich nicht mehr zu den Wahlen antreten und müssten jüngeren Kräften Platz machen. Die Delegiertenversammlung kann allerdings mit einem Zweidrittels-Mehr eine Verlängerung der Amtszeit beschliessen.

Eine erneute Kandidatur von Fetz gilt intern als nicht unbestritten. Parteistrategen im Hintergrund haben auch schon eine andere prominente SP-Frau ins Spiel gebracht: Finanzdirektorin Eva Herzog. [tageswoche.ch/+crb0d](http://tageswoche.ch/+crb0d) ×



Das Auftreten von Murat Yakin wird in Russland als respektlos empfunden.

FOTO: EPA/MAXIM SCHIPENKOW

## Murat Yakin

# «Deine Meinung interessiert niemanden»

von Florian Raz

**W**ie geht es eigentlich Murat Yakin bei Spartak Moskau? Gar nicht so einfach zu sagen, wenn man die Schweizer Presseerzeugnisse seit seinem Umzug nach Moskau in diesem Sommer zu Rate zieht.

Ende September zum Beispiel stellte der «Blick» mit der nötigen professionellen Distanz fest: «Der charismatische Muri, er hat in Moskau zu sich selbst zurückgefunden.» Und Yakin selbst wird zitiert mit den Worten: «Ich genieße die Aufmerksamkeit in Moskau.»

Ende Oktober meldete dann Sergey Kuzovenko, Journalist der renommierten Zeitung «Sovjetski Sport», bei uns: «Murat Yakin erlebt seine erste Eiszeit in Moskau.» Die Rede ist von Machtkämpfen mit Führungsspielern und ungedulden Zuschauern.

### Ungeniessbares Spiel

Und noch einen Monat später war der «Tages-Anzeiger» in Russland und überbrachte: «Liebe Grüsse aus Moskau.» In dieser Geschichte hat Yakin einen sehr guten Draht zu Spartaks Präsident

Leonid Fedun. Aber er ahnt auch: «Ich genieße jeden Match, den ich hier erleben darf.»

An diesem Wochenende war so ein Spiel, das für Yakin eher ungeniessbar gewesen sein dürfte. Sein Spartak verlor gegen den Lokalrivalen Lokomotive Moskau mit 0:1, die Experten zählten null Schüsse auf das Tor des Gegners und recherchierten, dass das letztmals vor dreieinhalb Jahren der Fall gewesen sei.

## In Basel war Yakin selbst dann korrekt, als er unter medialem Druck stand.

Und dann noch dies: Befindet ein TV-Reporter nach dem Spiel doch, es sei nicht klar gewesen, wie Spartak habe spielen wollen. «Für wen war das unklar?», fragt Yakin. «Das war meine Meinung», antwortet der Reporter. «Ja gut», stellt ihn Yakin in den Senkel, «die interessiert niemanden.»

Das wird in Russland als grosse Respektlosigkeit empfunden. Und es scheint ein Rückfall in jene Tage zu sein, in denen Yakin einem Luzerner Journalisten empfahl, weniger Medikamente zu schlucken. In Basel jedenfalls war Yakin selbst dann stets korrekt und zuvorkommend, als er unter grossem medialem Druck stand.

Was das nun für Yakins Zukunft bei Spartak bedeutet? Affaire à suivre. [tageswoche.ch/+1xlg9](http://tageswoche.ch/+1xlg9) ×

### Reaktionen aus der Community

**von M Fischer**  
• Selbst wenn man äusserst zuvorkommend gegenüber Journalisten ist, wird man trotzdem immer noch von diesen eiskalt in die Pfanne gehauen, sobald es mehr Auflagen bescheren kann. Warum also sollte Muri nett zu den Journalisten sein?



**Hygiene**

# Wissenschaftler streiten über Händetrockner

von Alexandra von Ascheraden

**E**lektrische Handtrockner bilden das Zentrum von Bakterienstürmen. Ein wenig appetitlicher Gedanke. Um das für ihre Studie zu messen, hat die Universität Leeds (GB) harmlose Milchsäurebakterien (*Lactobacillus*) benutzt, die einem eher von Joghurt ein Begriff sind und die sich gewöhnlich eher nicht in der Luft öffentlicher Toiletten befinden.

**Dutzende Luftproben**

Mit solchen Bakterien verunreinigte Hände wurden zum Trocknen unter beziehungsweise in die Handtrockner gehalten und sollten schlecht gewaschene Hände simulieren. Dutzende Luftproben direkt am Händetrockner und einen sowie zwei Meter davon entfernt wurden analysiert. Und siehe da: Die Bakterien

wurden kräftig verteilt. Mark Wilcox, Leiter der Studie: «Wenn Sie in einer öffentlichen Toilette einen elektrischen Handtrockner benutzen, können Sie Bakterien verteilen, ohne es zu wissen. Und Sie können mit Bakterien berieselt werden, die von den Händen anderer Leute stammen.»

## Noch eine Viertelstunde nach der Benutzung des Trockners liessen sich Bakterien in der Luft nachweisen.

Die elektrischen Trockner verteilen diese Bakterien in die Luft – und auf die Menschen, die sich zufällig in der Nähe aufhalten. Dabei bleiben Bakterien deutlich länger als die 15 Sekunden in der Luft, in denen sich der Durchschnittsnutzer die Hände trocken blasen lässt. Knapp die Hälfte der beim Trocknungsvorgang aufgewirbelten Laktobakterien wurde auch fünf Minuten später noch in der Luft festgestellt. Selbst nach einer Viertelstunde liessen sich noch Bakterien nachweisen.

In der Nähe von Jet-Air-Trocknern, die ja besonders kräftig blasen, waren die

Bakterien 27-fach häufiger anzutreffen als rund um Papiertuchspender. Bei Warmlufttrocknern waren es doch immerhin 4,5 Mal mehr Bakterien als bei Tuchspendern.

**Dyson kündigt Gegenstudie an**

Finanziert wurde die Studie vom European Tissue Symposium, einem Papierhersteller-Symposium. Wilcox betont zwar, er habe sich streng an wissenschaftliche Standards gehalten. Dennoch: Airblade-Hersteller Dyson hat sich bereits zu Wort gemeldet und moniert, dass seine Modelle mit einem Filter ausgestattet seien, der fast alle Bakterien zurückhalte. Man habe daher eine eigene Studie in Auftrag gegeben, diesmal bei der Uni Bradford. Ob auch dort Papier gegen heisse Luft siegt?

tageswoche.ch/+ov7ne

**Reaktionen aus der Community**

von Stefan Heimers  
 • Weder Papier noch Heissluft: Hände einmal gründlich schüttern und dann in die Hosentasche stecken, schon sind sie trocken.

von Walter Beutler  
 • Mit den Bakterien kann ich leben (die sind überall). Aber der Lärm, der ist eine Zumutung.

ANZEIGE

## Referendum gegen die Einführung von Unterflurcontainern in Basel-Stadt

Referendum gegen den Grossratsbeschluss vom 12. November 2014 betreffend Massnahmenpaket für eine verbesserte Sauberkeit und zur Abfallvermeidung in Basel, Teil II: Abfallentsorgung mit Containern. Die unterzeichnenden, im Kanton Basel-Stadt stimmberechtigten Personen verlangen gemäss §52 der Kantonsverfassung, dass der oben genannte Grossratsbeschluss vom 12. November 2014 betreffend Massnahmenpaket für eine verbesserte Sauberkeit und zur Abfallvermeidung in Basel, Teil II: Abfallentsorgung mit Containern der Volksabstimmung unterbreitet wird.

Wer das Ergebnis einer Unterschriftensammlung fälscht oder bei einer Unterschriftensammlung besticht oder sich bestechen lässt, macht sich nach Art. 281 bzw. 282 StGB strafbar.

**Ablauf der Referendumsfrist: 27. Dezember 2014**

**Politische Gemeinde:**  Basel  Riehen  Bettingen

Nur stimmberechtigte Personen mit Wohnsitz in oben genannter politischer Gemeinde.



Nr.	Name und Vorname (Blockschrift)	Geburtsdatum	Strasse und Hausnummer (Blockschrift)	Unterschrift	Kontr. (leer lassen)
1					
2					
3					
4					
5					

Ganz oder teilweise ausgefüllte Unterschriftenbögen bis spätestens Montag, 22. Dezember 2014, einsenden an: Bürgerlich-Demokratische Partei BDP Basel-Stadt, Postfach 2430, 4002 Basel

Weitere Unterschriftenbögen können unter [www.bdp.info/bs](http://www.bdp.info/bs) heruntergeladen werden.

**Bildstoff****360°**

tageswoche.ch/360

**Keele**

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen: Bei diesem Wettbewerb in England werden die Tännchen schon einen Monat vor dem Fest der Liebe entsorgt – so weit und hoch wie nur möglich.

DARREN STAPLES/  
REUTERS

**Chongqing**

Dramatischer Faltenwurf: Damit der Brautschleier dieses chinesischen Hochzeitspaars luftig flattert, legt sich der Assistent beim Fototermin mächtig ins Zeug.

STRINGER/REUTERS

**Bariyapur**

Mein Freund, der Baum: Tierlieb sind diese Pilger auf dem Rückweg vom nepalesischen Gadhimai-Mela-Fest wahrhaftig nicht, wo Tausende von Opfertieren getötet werden.

NAVESH CHITRAKAR/  
REUTERS





### Basel

**Baumlangen Kerl:** Mit imposanten 193 Zentimetern Körpergrösse sticht John Kerry am Treffen der OSZE in Basel nicht nur in seiner Funktion als US-Aussenminister hervor.

HANS-JÖRG WALTER/  
TAGESWOCHE



### New York

**Protest:** Im Sommer starb der Schwarze Eric Garner im Würgegriff eines weissen Polizisten. Eine Geschworenenjury hat jetzt beschlossen, dass gegen den Polizisten keine Anklage erhoben wird.

ERIC THAYER/REUTERS





**THEATER**  
im Teufelhof Basel

# ARMIN FISCHER

«FREUDE SCHÖNER WEIHNACHTSTRUBEL»

MONTAG UND DIENSTAG, 8. UND 7. DEZEMBER, 20.30 UHR

Deutsch

[WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH](http://WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH)

So 07.12. 11:00 *gare des enfants*  
«Schneeflocken und Zimtsterne»  
Musikalische Collage für Grättifraue & -manne

Mo 08.12. 20:00  
«Dialog» – Sarah Maria Sun, Sopran

Mi 10.12. 20:00  
«Carte Blanche für Pierre Mariétan» –  
Mondrian Ensemble

Do 11.12. 21:00  
«Nachtstrom 71» – Eva Zöllner  
Musik für Akkordeon und Live-Elektronik

≡ GARE DU NORD ≡

T 061 688 13 13

[www.garedunord.ch](http://www.garedunord.ch)



## 20 Restaurants laden ein

### Réservé – Das Gutscheinbuch

Jetzt bestellen

[www.tageswoche.ch/reserve](http://www.tageswoche.ch/reserve)

FORUM WÜRTH ARLESHEIM



30.11.2014 –  
01.02.2015

PERUANISCHE  
**KRIPPEN**  
AUS DER SAMMLUNG CARMEN WÜRTH

[forum-wuerth.ch](http://forum-wuerth.ch)

**WÜRTH**



**BILDUNGSZENTRUM kvBL**  
Reinach, Muttenz, Liestal.

## Gipfel. Treffen.

Diplomierte Betriebswirtschafter/innen HF  
kommen nicht einfach nur weiter.  
Sie kommen nach vorn. An die Spitze.

Mehr auf

**WWW**  
[bildungszentrumkvbl.ch/spitze](http://bildungszentrumkvbl.ch/spitze)

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



**THEATER**  
im Teufelhof Basel

# SARAH HAKENBERG

«STRUWELPETER RELOADED»

11. BIS 13. DEZEMBER  
(DO - SA, 20.30 UHR)

Deutsch

[WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH](http://WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH)

# Gregor Gysi hat die Autonomieregionen Irakisch-Kurdistan und Syrisch-Kurdistan besucht. Er hat mit Politikern gesprochen und fordert eine politische Strategie im Kampf gegen den IS.

“

**W**ie den IS bekämpfen? Diese Frage hat seit Monaten die Öffentlichkeit beschäftigt. Ich habe mich vor einigen Tagen in Bagdad, in der Autonomieregion Irakisch-Kurdistan und in Syrisch-Kurdistan aufgehalten und dabei Gespräche mit Politikern geführt. Das kann hilfreich sein, um das eigene Bild von der Konfliktlage zu konkretisieren.

Nur um ein Beispiel anzuführen: In den kurdischen Gebieten des Irak lebte vor den Flüchtlingswellen eine Bevölkerung von fünf Millionen Menschen. Inzwischen sind über eine Million Flüchtlinge dazugekommen. Das alles sind Dinge, die man auch in Medien lesen kann. Aber wenn man Flüchtlingslager besucht, wenn man zudem gesehen hat, wie Menschen in provisorischen Flüchtlingsunterkünften leben müssen, hoffend, dass bis zum Wintereinbruch noch winterfeste Unterkünfte zur Verfügung stehen, dann liest man derartige Zahlen anders.

## Von Neutralität bis Kooperation

Die Kurden verdienen unseren Respekt, unsere Sympathie. Was der Irak vor allem benötigt, ist humanitäre Hilfe.

Meine Gesprächspartner gehörten zum Teil zu jenen Parteien, die auch das Problem ausmachen. Die US-Intervention im Irak hat zu einer neuen Verfassung geführt, in der der Zentralstaat schwach und ethno-konfessionelle Gruppierungen stark werden. Um die Ressourcen des Staates konkurrieren ethno-konfessionelle Gemeinschaften. Verschärft wurde diese Situation durch die verfehlte autoritäre Politik des letzten Premiers Nouri al-Maliki, die Sunniten und ehemalige Baath-Partei-Mitglieder ausgrenzte.

Die Baath-Partei war die Partei von Saddam Hussein, aber die einfachen Mitglieder wurden verfolgt, obwohl sie keine Verbrechen begangen hatten. Diese Ausgrenzungspraktiken haben zu Neutralität oder gar zur Kooperation der Betroffenen mit dem IS beigetragen. Allerdings kann die Bedrohung durch den IS auch dazu führen, dass die bisherigen Akteure über ihren Beitrag zur Schwäche des Staates nachdenken und sich korrigieren.

Dafür gibt es vage Hinweise. So gab es so etwas wie ein «symbolisches Einlenken» im Budget- und Ölkonflikt zwischen



**Gregor Gysi ist deutscher Rechtsanwalt und Vorsitzender der Linksfraktion.**  
tageswoche.ch/+2wlvq

Bagdad und dem Nordirak. Zudem wird diskutiert, inwiefern die Politik gegen Baathparteimitglieder nicht korrigiert werden muss. Natürlich gibt es für alles, was für ein wenig Optimismus Anlass liefert, auch etwas anderes, das es in Frage stellt.

So habe ich registriert, dass Bagdad sich darüber entrüstet, dass der kurdische Beitrag zur Flüchtlingshilfe auch im Ausland gewürdigt wird, aber dass natürlich ebenso viele Flüchtlinge auch in anderen Landesteilen Hilfe benötigen und bekommen, was im Ausland keine entsprechende Würdigung erfahre. Dieses Beispiel zeigt, wie viel Misstrauen im Verhältnis der ethno-konfessionellen Gruppen zueinander besteht.

**Der Westen,  
einschliesslich der Linken,  
muss eine Strategie  
entwickeln, die nicht nur  
militärisch sein kann.**

Eine Chance wird es nur geben, wenn sich ein Interesse am gemeinsamen Staat politisch Geltung verschafft, was Partikularismen zurückdrängt. Dazu muss auch der Westen, einschliesslich der Linken, eine Strategie entwickeln, die nicht nur militärisch sein kann. Die Frage wäre, wie man Strukturen und politische Akteure stärken kann, die quer zu den partikularen Interessen stehen.

Schliesslich muss man verstehen, was der IS ist. Er bildete sich aus der al-Qaida, die ursprünglich in Afghanistan von den USA gegen die Sowjetunion gegründet wurde. Sie verfügt vor allem über ökonomische, organisatorische und

militärische Fachleute sowie entsprechende ökonomische Ressourcen, die aus Ölverkäufen und Menschenhandel resultieren.

## Kriegsökonomie trockenlegen

Aus vielen Staaten, (z.B. Katar und Saudi-Arabien) erhielt er unbeschreiblich viel Geld. Auch hier muss sich der Westen klarmachen, dass die Bekämpfung des IS keine reine Militärangelegenheit ist. Leuten, die spenden, müssen die Konten gesperrt werden. Die Kriegsökonomie muss trockengelegt werden. Öl, auch das Öl des IS, braucht Käufer. Eine ökonomische Blockade des IS kann aber nur erreicht werden, wenn die Abnehmer und Zulieferer dieser Organisation ernsthafte ökonomische Alternativen haben.

Schliesslich muss der Westen sein Verhältnis zu zweifelhaften Verbündeten klären. Die Türkei blockiert immer wieder Hilfslieferungen in die syrischen Kurdengebiete, hält dort ihre Grenzübergänge geschlossen und öffnet ihre Grenzen für Dschihadisten.

Waffen zu liefern und Bomben zu werfen, kann eine politische Strategie nicht ersetzen. x

Mehr von der Reise Gregor Gysis auf der Website «Die Linke».

”

ANZEIGE

**FENSTERABDICHTUNG**  
Montage: vor Ort im Montagewagen  
• energiesparend (ca. 25%)  
• lärm-dämmend (ca. 50%)  
• umweltschonend  
• kostenbewusst

**Wir sind spezialisiert...**

Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH  
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz  
Tel. 061 763 04 70  
www.fensterabdichtung.ch

Das ewige Eis schmilzt. 2100 dürfte selbst der grosse Aletschgletscher Geschichte sein. Die Folgen wird auch Basel spüren.

# Die Alpen werden aper

von Stefan Boss

**E**s ist ein erhabenes Gefühl, nach einem schweisstreibenden Aufstieg in den Alpen auf einen Gletscher zu blicken. Das bläulich schimmernde Eis, die bizarren Formen der Risse und Spalten, der kühle Wind, den uns der Gletscher ins Gesicht bläst. Wer einmal über einen Eisstrom geschritten ist, am Seil und vielleicht mit Steigeisen, wird dieses Erlebnis nicht so schnell vergessen. Jährlich besuchen Tausende von Berggängern allein die Konkordiahütte, die über dem Grossen Aletschgletscher im Wallis thront.

Das «ewige Eis» in den Schweizer Alpen hat infolge der Klimaerwärmung aber ein Verfallsdatum, wie die kürzlich veröffentlichte Zusammenfassung des Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 61 «Nachhaltige Wassernutzung in der Schweiz» klarmacht. Bis ins Jahr 2100 werden in der Schweiz gerade noch 10 bis 30 Prozent des heutigen Gletschervolumens

übrig bleiben, prognostizieren die Forscher. Der Klimawandel trifft die Alpen mit voller Wucht.

Martin Funk, Professor für Glaziologie und Wasserbau an der ETH Zürich, geht davon aus, dass auch der Grosse Aletschgletscher, der mit 23 Kilometer längste und mächtigste Gletscher des gesamten Alpenraums, bis ins Jahr 2100 weitgehend abgeschmolzen sein wird. Er hat den Koloss für das Forschungsprogramm untersucht und kommt zum Schluss, dass bis zur nächsten Jahrhundertwende je nach Klimaentwicklung im günstigsten Fall noch ein Drittel, im ungünstigsten Fall aber gar nichts mehr von dem Gletscher übrig bleiben wird.

Man muss sich das einmal vorstellen: Der Aletschgletscher, dieser Krösus der Alpen, besteht aus 27 Milliarden Tonnen Eis. Taut dieses vollständig auf, reicht das Schmelzwasser aus, um jeden Menschen auf der Erde während sechs Jahren jeden Tag mit einem Liter Wasser zu versorgen, wie auf der Website der Marketingorganisation Aletsch-Arena zu lesen ist.

Auf einem anderen Video sehen wir Wilfried Haerberli, wie er vor dem Steingletscher am Sustenpass steht. «Es ist schockierend, wie schnell sich der Gletscher innerhalb eines Jahres zurückgezogen hat», sagt der emeritierte Professor für Glaziologie an der Uni Zürich. Der Gletscherrückgang sei zweifellos eine Folge des Temperaturanstiegs, hält er fest.

Das wärmere Klima wirkt sich doppelt aus, einerseits schmilzt das Eis schneller, andererseits erhalten die Gletscher weniger Nahrung durch Schnee, weil sich die Schneefallgrenze in höhere Lagen verschoben hat. Mit jedem Grad Erwärmung steigt die Schneefallgrenze um 150 Meter, sagt Haerberli: «Mit Regen können die Gletscher nämlich gar nichts anfangen.»

Das Verschwinden der Gletscher in den Schweizer Alpen ist nicht nur ein grosser ideeller Verlust, sondern es steigt auch das Risiko von Naturgefahren. So entstehen laut den Forschern durch den Rückzug der Gletscher in der Schweiz rund 500 bis 600 neue Seen. Die grössten zwei kommen dabei laut Haerberli auf dem Gebiet des Aletschgletschers zu liegen. «Diese Seen können nicht einfach sich selbst überlassen werden.»

## Brig liegt im Ausflussbereich der Seen

Sie liegen am Rand steiler Bergflanken. Wenn Schutt oder Eismassen in die Seen donnern, entstehen Flutwellen. Zudem kann das Wasser dieser Seen ausbrechen, wie das Beispiel des Unteren Grindelwaldgletschers gezeigt hat. Dort bildete sich am Zungenende ein See, der im Tal unten schon zu Überschwemmungen führte. Inzwischen wurde ein Abflussstollen gebaut. Generell birgt das Entstehen neuer Seen auch ein touristisches Potenzial, dies vermag aber das Verschwinden der Gletscher kaum zu kompensieren.

Der Aletschgletscher wird laut den Forschern um das Jahr 2050 zum Hotspot der Schweizer Alpen werden. Haerberli rechnet mit zwei grossen Seen mit einer Fläche von je zwei Quadratkilometern, die dort entstehen werden. In deren Ausflussbereich liegt Brig, eine Stadt mit 12 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Um Brig zu schützen, könnte der bereits existierende Gebidem-Stausee im Abflussbereich des Gletschers erhöht werden, sagt der Experte und ist überzeugt: «Komplexe Schutzmassnahmen brauchen Zeit, das Problem muss deshalb frühzeitig angepackt werden.»

Die Region ist Teil des Unesco-Welterbes Jungfrau-Aletsch. Dieses umfasst praktisch die ganzen Berner Hochalpen vom Doldenhorn bei Kandersteg bis zum Schreckhorn bei Grindelwald. In der Mitte thronen Eiger, Mönch und Jungfrau, und der Aletschgletscher erstreckt sich von deren Südflanke ins Tal hinunter – er ist das Herzstück.

In einer Charta haben die 25 Gründergemeinden erklärt, dass sie das Gebiet für künftige Generationen bewahren wollen. Laut der UN-Organisation für Bildung,

ANZEIGE

## MONDRIAN ENSEMBLE



**December Variations –**  
Carte Blanche für Pierre Mariétan

Mariétan Brown Zimmermann Haydn

**10. Dez. 2014 Basel, Gare du Nord**

19.30 Uhr **Einführung** mit Pierre Mariétan  
und Friederike Kenneweg

20.00 Uhr **Konzert**

Eintritt 30.– / 20.–

**Daniela Müller** Violine, **Petra Ackermann** Viola,  
**Karolina Öhman** Violoncello, **Tamriko Kordzaia**  
Klavier

[www.mondrianensemble.ch](http://www.mondrianensemble.ch)

## Verschwinden die Gletscher, entstehen rund 500 bis 600 neue Seen.

Aber auch die andern Schweizer Gletscher schmelzen rasant, einige werden schon 2050 ganz verschwunden sein. Das NFP 61 legt eindrücklich Zeugnis ab von diesem Gletschersterben. Martin Funk hat am Griesgletscher im Nufenengebiet im Sommer 2010 eine sechs Meter lange Aluminiumstange vollständig ins Eis gerammt. Eine Woche später ragte die Stange bereits 30 Zentimeter aus dem Gletscher hervor, um so viel war das Eis abgeschmolzen. Dies ist auf einem der Videos zu sehen, die im Rahmen des Forschungsprogramms gedreht wurden.



Eine Hülle fürs nicht ganz so ewige Eis: Eine Vlies-Abdeckung hält den Vorabgletscher im Skigebiet Flims/Laax fahrbar.

FOTO: KEYSTONE

Erziehung und Kultur (Unesco) stehen auch die jeweiligen Staaten – hier also die Schweiz – in der Verantwortung für die Bewahrung ihres Welterbes.

#### **Rhein würde weniger Wasser führen**

Wird dieses Juwel durch die Gletscherschmelze nicht zerstört? «Nein, die Landschaft verändert sich, und die Vielfalt bleibt», sagt der Leiter des Managementzentrums Jungfrau-Aletsch, Beat Ruppen. Er findet es aber wichtig, die Massnahmen für den Klimaschutz – national wie international – zu verstärken. Seine Organisation setzt sich konkret für Sensibilisierungs-Massnahmen an Schulen ein. Damit auch künftige Generationen Alpengletscher in der Natur erfahren können – wenigstens in höheren Lagen.

Die erwartete Eisschmelze in den Alpen wird auch Auswirkungen haben auf die Nordwestschweiz und das Mittelland. Die Flüsse werden im Jahr 2100 kaum noch Schmelzwasser führen. Es wird zwar noch

Wasser geben, aber vorwiegend im Winter, dann gibt es sogar häufiger Überschwemmungen. Im Sommer, wenn der Bedarf wegen künstlicher Bewässerung am grössten ist, werden die Flüsse jedoch deutlich weniger Wasser führen, weil die Gletscher als Wasserspeicher verschwinden.

Baden im Rhein oder in den Flüssen des Mittellands wird also möglicherweise ein zweifelhaftes Vergnügen, und ein niedriger Rheinpegel beeinträchtigt natürlich auch die Schifffahrt. «In grossen Trockenperioden könnte selbst das Trinkwasser knapp werden», sagt Haerberli.

Wasser steht heute unter der Hoheit der Kantone. Haerberli und die andern Forscher des Nationalen Forschungsprogramms «Nachhaltige Wassernutzung» fordern nun, der Bund müsse eine nationale Wasserstrategie entwerfen. Haerberli sagt: «Grundwasservorkommen müssen besser geschützt werden. Dies sollte bereits im Rahmen der Raumplanung geschehen.» [tageswoche.ch/+ptnms](http://tageswoche.ch/+ptnms) ×

#### **Neuer Schwung für Klimaverhandlungen**

Nachdem sich China und die USA kürzlich bilateral auf verbindliche Klimaziele geeinigt haben, sind die Chancen für ein globales Klimaabkommen gestiegen. Beide Staaten hatten sich zuvor gegen verbindliche Reduktionsziele gesperrt, und sie sind verantwortlich für über 40 Prozent der weltweiten Treibhausgas-Emissionen. Die USA kündigten an, den CO<sub>2</sub>-Ausstoss bis 2025 um jährlich zwei Prozent zu verringern. China will dafür sorgen, dass seine Emissionen spätestens 2030 den Höhepunkt erreichen.

Umweltorganisationen sprachen von einem Schritt in die richtige Richtung. Die gesetzten Ziele reichten aber nicht aus, um die Erderwärmung auf zwei Grad (im Vergleich zum vorindustriellen Niveau) zu begrenzen, schrieb der WWF Schweiz in einer Mitteilung. Ein Überschreiten dieser Grenze gilt als gefährlich.

An der UNO-Klimakonferenz in Lima, die noch bis nächsten Donnerstag dauert, geht es nun darum, einzelne Bausteine eines globalen Klimaabkommens zu erarbeiten, das alle Staaten zur Reduktion von Treibhausgasen verpflichtet. Abgeschlossen werden soll der Vertrag dann nächstes Jahr in Paris. Ab Dienstag wird sich auch Bundesrätin Doris Leuthard in Lima an den Verhandlungen beteiligen.

**Helena Waldmann**

Mit «Made in Bangladesh» erzählt eine deutsche Tanzchoreografin von den Zuständen in asiatischen Textilfabriken.

# «Not macht wendig»

von Valentin Kimstedt

**F**rau Waldmann, «Made in Bangladesh» ist ein Satz, den man auf Etiketten in Textilien findet. Was verbinden Sie mit ihm?

Ausbeutung. Punkt. Wenn man weiterreden will: Nichtwertschätzung der Kleidungsstücke und der Menschen, die sie herstellen.

**Das ist bitter.**

Ja. Doch die Bangladeshi sehen das anders. Die Näherinnen, in deren Fabrik wir gearbeitet haben, sind stolz. Als ich ihnen sagte, dass ich ihre Ware nicht kaufen wür-

de, waren sie enttäuscht. Ihrem Chef sagen sie: Tu was, damit die Leute unsere Kleider kaufen. Und ihre Message an uns lautet: Bitte boykottiert uns nicht! Bis zur Textilindustrie standen die Frauen in Bangladesch am Rande der Gesellschaft. Jetzt sind 80 Prozent der Angestellten in der Textilbranche Frauen. Nun sind sie es, die ihrem Mann ein Moped kaufen.

**Ändert sich damit auch das Rollenbild der Frau?**

Schwer zu sagen. Auf jeden Fall ist das Stadtbild in Dhaka geprägt von Frauen.

**In Ihrer Inszenierung sagt eine Tänzerin: «Wir sind glücklich, Teil einer kapitalistischen Gesellschaft zu sein und ein zunehmend unabhängiges Leben zu führen.» – Das ist keine Ironie?**

Nein. Als ich das hörte, bin ich fast vom Stuhl gefallen. Sie arbeiten an sechs Tagen die Woche 10 bis 18 Stunden – wie kann man da von Unabhängigkeit sprechen? Wenn man aber an die ländliche Herkunft denkt, an die Kontrolle durch die Familie, ist das bereits unabhängig. Ein Mädchen kann dort keinen Schritt machen, ohne dass Mutter oder Tante dabei sind. Und das Patriarchat ist stark. Wenn eine junge Frau an die Uni geht, dann nicht für die Ausbildung, sondern um eine gute Partie zu machen.

**Sie sprachen von Ausbeutung.**

Das ist auch so. Die Aktivistin Nazma Akter, mit der wir zusammengearbeitet haben, benennt das Problem: Der Profit kommt vor den Menschen.

**Sollen wir denn diese Produkte kaufen?**

Wir müssen die Menge überdenken. Wir glauben, weil es drei Euro kostet, ist es nichts wert. Die permanente Gier nach dem Neuen ist das Problem. In der Kunst ist es ähnlich. Daher habe ich in der Inszenierung eine Spiegelung der Kunstszene im Westen gewagt. Wir müssen Uraufführungen raushauen bis zum Gehnichts mehr. Wenn die Intendanten keine Uraufführung haben, gibt es keine Presse und bald ist der Intendant seinen Job los. Warum muss ein gut getanztes Stück nach spätestens einem Jahr abdanken?

**Füsse wie Nadeln der Nähmaschinen: «Made in Bangladesh» bringt die Arbeit in der Textilfabrik als Tanz auf die Bühne**





## Was hat Tanz mit Textil zu tun?

Mir geht es darum, Tanzstücke zu machen, die gesellschaftspolitische Relevanz haben.



## «Die Kette ist lang und die Schuld verteilt sich auf alle Beteiligten, selbst auf die Näher.»

### Tanz funktioniert über Bewegung. Wie erzählt man damit Verhältnisse?

Ich bezeichne meine Arbeit eher als Tanzregie. Neben dem Tanz gibt es Videokunst und Musik, durch die man den physischen Druck spürt. Auch der Kathaktanz transportiert ihn. Er ist ein sehr vertikaler Tanz, die Tänzer hämmern regelrecht in den Boden. Man versteht sofort, dass ihre Füsse wie die Nadeln der Nähmaschinen sind.

### Mit Kathak wurden ursprünglich hinduistische Mythen illustriert. Wie kann man damit eine Geschichte über die globalisierte Welt erzählen?

Ältere Menschen in Dhaka sagen, das kann man nicht machen. Ich arbeite aber mit jungen Leuten und dekonstruiere den

Tanz, wenn man es so nennen will, ich nehme den Speck weg. Ich bin gespannt auf die Reaktionen in Indien. Die älteste meiner Tänzerinnen ist 40. Sie sagte bei der Arbeit häufig, das sei kein richtiger Kathak. Aber ich habe sie zu nichts gezwungen.

### Doch warum der alte Tanz?

Ich sehe in Indien und Bangladesch viele Tänzer, die versuchen, unsere Tanzstile zu kopieren. Sie haben selbst unglaublich tolle Tanzsprachen, an die sie aber nicht mehr glauben. Oder sie machen Fusion. Ich glaube, ich konnte ihnen zeigen, dass sie diesen uralten Tanz für moderne Aufführungen verwenden können.

### Nochmals zum Thema Ihrer Arbeit: Was machen Unterdrückung und Ausnutzung mit Menschen?

Die Unterdrückung war vor allem in «Letters from Tentland» ein grosses Thema, einem Stück, das Iranerinnen performt haben. Wenn die Unterdrückung derart stark ist, entsteht eine grosse Kraft, die sich mit Vehemenz auf der Bühne zeigt. Dort können Sachen gesagt werden, die sonst tabu sind. Not macht wendig, auch auf der Bühne. In Bangladesch ist die Unterdrückung weniger stark. Die Tänzer, denen es noch schlechter geht als den Näherinnen, musste ich in die Fabrik führen und lange zuhören lassen, bis sie überhaupt begriffen haben, worum es geht.

### Sind Sie bei den Fabrikbesitzern auf Widerstand gestossen?

Die Fabrik, in der ich war, ist relativ human. Die Besitzer sind nicht immer die Ausbeuterschweine. Mein Fabrikbesitzer steht selbst unter wahnsinnigem Druck. Er will die endlosen Arbeitszeiten seiner Angestellten nicht. Doch wenn die Arbeit bis zum Auslauf des Frachtschiffs nicht fertig ist, bekommt er hohe Strafen.

### Bei wem liegt die Schuld?

Genau das will ich nicht sagen. Die Kette ist lang und die Schuld verteilt sich auf alle Beteiligten, selbst auf die Näher. Ähnlich ist es bei den Künstlern im Westen. Ich frage sie: Warum lest ihr die Verträge nicht? Warum seid ihr nicht in einer Gewerkschaft organisiert? Warum schluckt ihr das alles? Das geht hoch bis zum Staat. Nach 45-jähriger Einzahlung in die Künstler-sozialkasse bekommt man in Deutschland monatlich 445 Euro. Das ist vorprogrammierte Altersarmut. Ich selbst bin in dieser Schleife gefangen.

### Hinter Ihrer Arbeit steckt die These, dass Unterdrücker wie Unterdrückte weltweit dasselbe System der Leistungsgesellschaft transportieren. Warum machen die Menschen das?

Ich glaube, dass es für den Menschen wahnsinnig schwierig ist, sich über sich selbst zu definieren, statt über seine Arbeit.

[tageswoche.ch/+spx0k](http://tageswoche.ch/+spx0k) ×

«Made in Bangladesh»: Dienstag, 9. Dezember, 20 Uhr, Burghof Lörrach. Eine längere Version dieses Interviews sowie Videoaufnahmen von den Proben finden Sie online.

## Jubiläum



## Stellwerk-Party

Das Stellwerk Basel feiert seinen 4. Geburtstag und lädt zur Sause. Das heisst in diesem Fall nicht nur Konzert (Dexter Doom) und Karaoke, sondern auch Literatur und Lesung. Simone Lappert (Bild), der TagesWoche-Leserschaft bereits als Autorin vertraut, hat in diesem Jahr ihren ersten Roman veröffentlicht. Beim Stellwerk-Fest liest die 29-Jährige aus «Wurfschatten». ×

Stellwerk Basel, Vogesenplatz 1, Basel.  
Freitag, 5. Dezember, 21 Uhr.  
• [www.stellwerkbasel.ch](http://www.stellwerkbasel.ch)

## Ausgehen

Mehr Tipps gibt es auf:

• [tageswoche.ch/kulturflash](http://tageswoche.ch/kulturflash)

Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie in unserer Online-Agenda.

ANZEIGE

DIE UNIVERSITÄT BASEL PRÄSENTIERT

# WELTEN REISE

VOM GESICHT ZUR IDENTITÄT

SCHAUSPIELHAUS BASEL  
FREITAG 5. DEZ. 2014  
19.30 UHR

HOTEL ENGEL LIESTAL  
MONTAG 8. DEZ. 2014  
19.30 UHR

[www.weltenreise.unibas.ch](http://www.weltenreise.unibas.ch)

FOTO: FLECK PERRY PHOTOGRAPHY



Kinoprogramm

Basel und Region  
5. bis 11. Dezember

ANZEIGEN

Advertisement for the film 'Magic in the Moonlight' featuring Eileen Atkins, Colin Firth, Marcia Gay Harden, Hamish Linklater, Simon McBurney, Emma Stone, and Jacki Weaver. Directed by Woody Allen. The ad includes a photo of Colin Firth and Emma Stone and the text 'Magic in the Moonlight'.

Advertisement for Pathe Küchlin Christmas offers. It features a festive background with Christmas ornaments and text: 'ZAUBERHAFT WEIHNACHTSANGEBOTE', '4 FÜR 3 GUTSCHEINE FÜR CINE DELUXE', '1 PATHE PASS GUTSCHEIN FÜR 4 MONATE', and '5 FÜR 4 GUTSCHEINE FÜR ERWACHSENE'.

BASEL CAPITOL  
Steinenvorstadt 36 kitag.com

- DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR [8/6 J]
PADDINGTON [4/4 J]
DIE TRIBUTE VON PANEM - MOCKINGJAY TEIL 1 [12/10 J]
KILL THE BOSS 2 [14/12 J]
DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE [14/12 J]

KULT.KINO ATELIER  
Theaterstr. 7 kultkino.ch

- MY OLD LADY [12/10 J]
LOVE IS STRANGE [8/6 J]
THULETVALU [10/8 J]
DAS SALZ DER ERDE [10/8 J]
MAGIC IN THE MOONLIGHT [8/6 J]
MR. TURNER - MEISTER DES LICHTS [8/6 J]
EINER NACH DEM ANDEREN [16/14 J]

KULT.KINO CAMERA  
Rebgasse 1 kultkino.ch

- DEUX JOURS, UNE NUIT [10/8 J]
SCHWEIZER HELDEN [8/6 J]
YALOM'S CURE [8/6 J]
ELECTROBOY [12/10 J]
WINTER SLEEP [16/14 J]
PRIDE [10/8 J]
FREIFALL - EINE LIEBESGESCHICHTE [12/10 J]

KULT.KINO CLUB  
Marktplatz 34 kultkino.ch

- MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER [6/4 J]

NEUES KINO  
Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- THE OFFENDERS [FR: 21.00]

PATHÉ KÜCHLIN  
Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- ALLES IST LIEBE [6/4 J]
INTERSTELLAR [12/10 J]
DIE TRIBUTE VON PANEM - MOCKINGJAY TEIL 1 [12/10 J]
MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER [6/4 J]
PADDINGTON [0/0 J]

- DUMM UND DÜMMHEHR [12/10 J]
MAGIC IN THE MOONLIGHT [8/6 J]
HORRIBLE BOSSSES 2 [14/12 J]
NIGHTCRAWLER [14/12 J]
DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR [8/6 J]
DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR - 3D [8/6 J]

- RUHET IN FRIEDEN - A WALK AMONG THE TOMBSTONES [16/14 J]
MAZE RUNNER - DIE AUERWÄHLTEN IM LABYRINTH [12/10 J]
MY OLD LADY [12/10 J]
LES MUSEES DU VATICAN [12/10 J]

- NUIT DE LA GLISSE: ADDICTED TO LIFE [0/0 J]
Ballett - LA BAYADÈRE [16/14 J]
Theater - JOHN [16/14 J]
DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE - 3D [16/14 J]

PATHÉ PLAZA  
Steinentorstr. 8 pathe.ch

- DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR - 3D [8/6 J]
THE HUNGER GAMES - MOCKINGJAY PART 1 [12/10 J]

REX  
Steinenvorstadt 29 kitag.com

- INTERSTELLAR [12/10 J]
PADDINGTON [4/4 J]

- DIE ZÜRCHER VERLOBUNG [12/10 J]
DAS MESSER IM WASSER [16/14 J]
SUZANNE SIMONIN, LA RELIGIEUSE DE DIDEROT [16/14 J]

STADTKINO  
Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

- DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR - 3D [8/6 J]
CHINATOWN [16/14 J]

- ONE, TWO, THREE [6/4 J]
ROSEMARY'S BABY [16/14 J]
REPUSSION [16/14 J]
ICH DENKE OFT AN PIROSKHA [6/4 J]
THE TRAGEDY OF MACBETH [16/14 J]

- EIN ABEND MIT LISELOTTE PULVER [16/14 J]
A TIME TO LOVE AND A TIME TO DIE [12/10 J]
CUL-DE-SAC [16/14 J]
DAS GLAS WASSER [12/10 J]

STUDIO CENTRAL  
Gerbergasse 16 kitag.com

- GONE GIRL [16/14 J]

FRICK MONTI  
Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- DIE TRIBUTE VON PANEM - MOCKINGJAY TEIL 1 [12/10 J]
DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR - 3D [8/6 J]

- MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER [6/4 J]
DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE - 3D [16/14 J]

LIESTAL ORIS  
Kanonenengasse 15 oris-liestal.ch

- DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR - 3D [8/6 J]
DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR [8/6 J]
DIE TRIBUTE VON PANEM - MOCKINGJAY TEIL 1 [12/10 J]

- NUIT DE LA GLISSE: ADDICTED TO LIFE [0/0 J]
MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER [6/4 J]
DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE - 3D [16/14 J]

SPUTNIK  
Poststr. 2 palazzo.ch

- MY OLD LADY [12/10 J]
MR. TURNER - MEISTER DES LICHTS [8/6 J]

- DAS SALZ DER ERDE [10/8 J]
SCHWEIZER HELDEN [8/6 J]

SISSACH PALACE  
Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- MY OLD LADY [12/10 J]
KILL THE BOSS 2 [14/12 J]
EIN BÄR NAMENS PADDINGTON [0/0 J]

- DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR [8/6 J]
L'ABRI [10/8 J]
DER KREIS [14/12 J]



IN DIESER WOCHE: SAMICHLAUS ENTART!



## Impressum

**TagesWoche**  
4. Jahrgang, Nr. 49;  
verbreitete Auflage:  
23 846 Exemplare (prov. Wemf-  
beglaubigt, weitere Infos:  
tageswoche.ch/+sbaj6),  
Gerbergasse 30,  
4001 Basel  
**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 80,  
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion**  
Dani Winter (Redaktionsleiter),  
Remo Leupin (Leiter Print)  
**Digitalstrategie**  
Thom Nagy  
**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
Amir Mustedanagić  
(Leiter Newsdesk),  
Reto Aschwanden  
(Leiter Produktion),  
Renato Beck,  
Tino Bruni (Produzent),  
Danielle Bürgin (Praktikantin),  
Yen Duong, Karen N. Gerig,  
Simon Jäggi,

Christoph Kieslich, Valentin  
Kimstedt, Marc Krebs, Felix  
Michel (Praktikant), Hannes  
Nüsseler (Produzent), Matthias  
Oppliger, Florian Raz, Jasmin  
Schraner (Praktikantin),  
Jeremias Schulthess, Andreas  
Schwald,  
Livio Marc Stöckli  
(Multimedia-Redaktor)  
**Redaktionsassistentz**  
Béatrice Frefel  
**Layout/Grafik**  
Petra Geissmann,  
Daniel Holliger  
**Bildredaktion**  
Nils Fisch

**Korrektorat**  
Yves Binet, Balint Csontos,  
Chiara Paganetti, Irene  
Schubiger, Martin Stohler,  
Dominique Thommen  
**Lesermarkt**  
Tobias Gees  
**Abodienst**  
Tel. 061 561 61 61,  
abo@tageswoche.ch  
**Verlag**  
Olivia Andrightto,  
Tel. 061 561 61 50,  
info@neuedienbasel.ch  
**Geschäftsleitung**  
Tobias Faust

**Leitung Werbemarkt**  
Kurt Ackermann  
**Werbemarkt**  
Cornelia Breij, Felix Keller,  
Hana Spada,  
Cheryl Dürrenberger  
(Assistenz), Tel. 061 561 61 50  
**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
mit einem Jahresbeitrag**  
Supporter: 60 Franken pro Jahr  
Enthusiast: 160 Franken pro Jahr  
Gönner: 500 Franken pro Jahr  
**Mehr dazu: tageswoche.ch/join**  
**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil  
**Designkonzept und Schrift**  
Ludovic Bolland, Basel

## Film

Zum 85. Geburtstag widmet das Stadtkino Basel Liselotte Pulver eine Werkschau. Und zeigt auch weniger bekannte Seiten.

# Niedertracht des Krieges

von Andreas Schneitter

**D**ie Nachkriegsjahre brauchten Leute wie sie: spitzbübisch das Gesicht, modern das Auftreten, und wenn sie lachte, erhellte sie jedes Filmstudio. Ihre ersten Schauspielengagements hatte sie auf den Theaterbühnen von Bern und Zürich, prägend für ihre Filmkarriere waren jedoch ihre Auftritte in den Gotthelf-Verfilmungen «Uli der Knecht» und «Uli der Pächter» an der Seite von Hannes Schmidhauser.

Als Vreneli wurde sie in der Schweiz der 1950er-Jahre zu einer nationalen Ikone, deren Leistung bald nach Deutschland strahlte. In der Titelrolle von «Ich denke oft an Piroschka» gelang ihr ein Lustspielklassiker des deutschen Kinos, das zehn Jahre nach Kriegsende nichts als solche Stoffe wollte: fröhliche, unschuldige und hochgradig unpolitische Liebesschmonzeten.

Auch Hollywood entdeckte das komödiantische Talent Pulvers, bleibend ist ihre Tischtanzszene für ein paar besoffene Sow-

jet-Apparatschiks in Billy Wilders Klassenkampf-Klamauk «Eins, zwei, drei».

Ihre stärkste Rolle spielte sie jedoch im Kriegsdrama «A time to love and a time to die», der Verfilmung eines Romans von Erich Maria Remarque. Darin mimt sie die

## Lilo Pulver im Stadtkino

Im Oktober feierte Liselotte Pulver ihren 85. Geburtstag. Das Stadtkino Basel ehrt sie zu diesem Anlass bis Ende Dezember mit einer Retrospektive ihrer bedeutendsten Rollen: Neben den Gotthelf-Verfilmungen und Klassikern des deutschen Nachkriegskinos wird auch ihr Schaffen in Hollywood und im französischen Film gezeigt. Herausragend wird die Ausstrahlung von «A time to love and a time to die» am 7. Dezember sein: Dann ist Liselotte Pulver persönlich im Stadtkino Basel zu Gast.

Arzttochter Elisabeth, die in einem KZ inhaftiert war und mitten im Krieg einen Soldaten auf Fronturlaub trifft, sich verliebt, heiratet. Bis er wieder an die Front muss, dort stirbt und die Ehefrau schwanger zurücklässt.

## Im Konzentrationslager

Der Film ist nur ein Melodram, wie es die kurze und tragisch verlaufende Liebesgeschichte andeuten könnte, sondern erzählt in düsteren Bildern und mit tristem Unterton von der Niedertracht dieses Krieges: Ein ehemaliger Mitschüler hat jede Moral verloren, in der Partei Karriere gemacht und den gemeinsamen Geschichtslehrer ins Konzentrationslager geschickt. Die Asche des im Lager ermordeten Vaters von Elisabeth wird in einem Zigarrenkarton übergeben, Frontkameraden erschossen ungerührt Zivilisten.

Wenig ist in diesem Film von der fröhlichen Liselotte aus den Gotthelf-Filmen zu sehen, dafür eine vom Krieg geprägte Frau, die bei jedem Granateneinschlag verstört zusammenzuckt. Der Applaus war gross: «Jene, die nicht gesehen haben, wie Liselotte Pulver am Ufer – ist es der Rhein oder die Donau? – entlang rennt, sich unter einem Tor hindurchduckt und wieder aufrichtet in einer einzigen fliessenden Bewegung (...), der hat entweder überhaupt nichts gesehen, oder er weiss nicht, was Schönheit ist», sagte Jean-Luc Godard über ihre Darbietung.

## Hollywood vergass sie schnell wieder

Sie stand an der Schwelle zu einer Filmstarkkarriere, die indes ohne finale Einlösung blieb: Bereits Ende der 1960er-Jahre blieben die grossen Hollywood-Rollen aus. «In den 68er-Jahren war Opas Kino tot, und ich war mit ihm gestorben», sagte sie einst im Rückblick. Vergessen ging sie indes nie: 2007 erhielt sie die Goldene Kamera, einen der wichtigsten deutschen Film- und Fernsehpreise, für ihr Lebenswerk.

tageswoche.ch/+suxbo

x

Für die Schweiz war sie nur das Vreneli, doch in «A time to love and a time to die» spielte Lilo Pulver eine kriegsversehrte Frau.



Die Hauptstadt Liguriens bietet eine der grössten Altstädte von Europa. Ihre Reize offenbart sie nur dem Besucher, der genau hinschaut, doch dann begeistert sie umso mehr.

# Genua belohnt den aufmerksamen Blick

von Franca Hänni

**M**an nennt sie «la Superba», doch die Begeisterung für Genua hält sich für uns als anreisende Besucher erstmal in Grenzen. Es braucht genau genommen zwei Versuche, um in die Stadt zu gelangen. Der erste scheitert verkehrstechnisch.

Die Autobahn in Stadtnähe ist stark belastet, die Zubringerstrassen ins Zentrum komplett verstopft. Nach geraumer Zeit im Stau geben wir auf, kehren um und fahren zurück ins beschauliche Städtchen Santa Margherita an der ligurischen Küste, wo wir dieser Tage wohnen.

Der zweite Anlauf erfolgt per Zug, doch für die 35 Kilometer ins Stadtzentrum von Genua brauchen wir dank angekündigten Verspätungen auf dem Schienennetz nicht weniger als zwei Stunden. Später verstehen wir, weshalb das Motorino des Genuesers liebstes Fortbewegungsmittel ist.

Genua ist von vielfältiger, majestätischer Schönheit, die oft nicht ihrem Wert gemäss geschätzt wird. So steht es in einem alten Reiseführer. Zeitgemässer ausgedrückt heisst das wahrscheinlich: Die Stadt ist auf jeden Fall eine Reise wert, aber man muss genau hinschauen. Wir versuchen es.

## Von der Altstadt direkt zum Hafen

Genua ist ähnlich einem Amphitheater aufsteigend dem Meer zugewandt. Man spaziert also wacker rauf und runter und seit ein paar Jahren auch ohne eine Strasse überqueren zu müssen von der Altstadt direkt zum alten Hafen. Der in Genua geborene Stararchitekt Renzo Piano hat ihn ab 1992 grundlegend umgestaltet und damit eine Verbindung zum Porto Antico geschaffen. Es mag gelungen sein oder nicht, das Meer als solches in seiner Schönheit und Weite sucht man vergebens. Dafür fallen Neubauten ins Auge, allen voran das imposante Aquarium.

Blickt man vom alten Hafen zur intakten Fassadenzeile der Altstadt erahnt man, dass die Hauptstadt Liguriens einst eine blühende Handelsstadt war. Leider zieht sich ein

hoch gelegenes Viadukt über die ganze Länge der Hafensperrmauer. Die dicht befahrene Schnellstrasse wirkt wie ein Fremdkörper und verdeckt den Blick auf die pastellfarbenen Bauwerke. Wir kehren zurück in die Altstadt.

Es ist ein sonniger, milder Herbsttag, doch die Gassen bleiben düster und klamm und stehen im Gegensatz zur aufgeräumten Stimmung der Genueser, die sich behend durch die Stadt bewegen. In einer Trattoria kommen wir vor einem Teller Trenette al pesto mit dem Kellner ins Gespräch. Welche Strassen sollte man abends meiden? Bald sind mehrere Gäste in die Diskussion verwickelt. Die Meinungen sind unterschiedlich und die Frage, ob man nach Einbruch der Dunkelheit durch die Gassen ziehen soll oder nicht, bleibt offen.

## Die ganze Welt in einer Strasse

Noch ist heller Tag und die Altstadt von Genua, eine der grössten Europas, lädt zum Flanieren ein. Die Stadt bietet einiges an Überraschungen wie zum Beispiel die Piazza De Ferrari als typisch norditalienisches Zentrum mit monumentalen Prachtbauten. Viele der restaurierten Palazzi sind auf den ersten Blick nicht zu sehen. Es lohnt sich, in Einfahrten und Hinterhöfe zu spähen, zum Beispiel in der Via Balbi, die vom Bahnhof Principe in die Altstadt führt.

Eine ganz andere Szene erwartet uns wenige Gehminuten weiter in der Via di Pre mit ihren unzähligen bunten und vollgestopften Lebensmittelgeschäften. Hier scheint auf jeweils wenigen Quadratmetern die ganze Welt vertreten zu sein. Und hier steckt sie wohl, die facettenreiche Kulturstadt mit ihrer geschichtsträchtigen Vergangenheit als wichtigste Hafenstadt Italiens.

Wir reisen zurück in das Fischerstädtchen am Meer. Genua, so lautet das Fazit, ist nicht wirklich schön, aber ausserordentlich interessant. Für einen Tagesausflug in Zusammenhang mit einem Aufenthalt an der ligurischen Küste wärmstens zu empfehlen. [tageswoche.ch/+7ycco](http://tageswoche.ch/+7ycco) ×



Wer die Augen offenhält, findet lauschige Plätze wie diesen Treffpunkt der Verliebten in römischem Ambiente.

## Anreisen

Ab Basel SBB in sechs Stunden mit dem Eurocity, umsteigen in Mailand.

## Ausschlafen

Einige ordentliche Hotels direkt am Bahnhofsplatz Principe, ansonsten am Meer an der ligurischen Küste zum Beispiel das Hotel Metropole.

## Anschauen

Es locken viele Prachtbauten, Kathedralen und etwa zwei Dutzend Museen. Im Palazzo Ducale die Ausstellung «Frida Kahlo» bis zum 15. Februar 2015.

## Aufessen

Restlos alles in der Trattoria Raibetta am gleichnamigen Platz im alten Hafen.

Am 4. Dezember 1917 verirrteten sich zwei Deutsche in den Wolken. In ihrer Not landeten sie in Allschwil.

# Berühmter Verflieger

Der Irrflug der deutschen Soldaten nach Allschwil schaffte es auf die Titelseiten.

N° 132 (3. JAHRGANG) DEZEMBER 1917 DÉCEMBRE (8<sup>e</sup> ANNEE) 10 CENTIMES

# MARS

Verlag, Administration und Expedition:  
Neue Literarische Buchhandlung  
Basel, Sternengasse 2.

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT  
JOURNAL HEBDOMADAIRE ILLUSTRÉ

Abonnementspreise für den Postbezug:  
Schweiz: Fr. 1.60 vierteljährlich.  
Ausland: » 2.-- » » »



Das am 4. Dezember bei Allschwil (Baselland) gelandete deutsche Flugzeug.  
*L'avion allemand qui atterrit le 4 décembre près d'Allschwil (Bâle-Campagne).*

von Martin Stohler

46

**K**urz nach vier Uhr tauchte am Nachmittag des 4. Dezember 1917 ein deutscher Doppeldecker über Basel auf und kreiste über der Stadt. 20 Minuten später landete er auf der Fussballmatte beim Allschwiler Bachgraben. Das Flugzeug war, nachdem es in den Schweizer Luftraum eingedrungen war, mehrmals unter Beschuss geraten, ohne getroffen zu werden. Zur Landung in Allschwil gezwungen sahen sich die zwei Leutnants, welche mit dem Doppeldecker C 9288 unterwegs waren, wie es in einer Mitteilung des Schweizer Armeestabs hiess, «wegen Versagen des Motors und Benzinmangel».

Die Maschine war mit einem Maschinengewehr ausgerüstet, an Bord befand sich allerdings keine Munition. Die zwei Leutnants waren auch nicht mit einem Kampfauftrag gestartet, sondern hätten das Flugzeug von Strassburg zu ihrer Abteilung in Lothringen transferieren sollen. Doch schon bald nach dem Start verloren die beiden in den Wolken die Orientierung und wurden schliesslich durch einen heftigen Sturm Richtung Basel abgetrieben.

In Allschwil wurden die Flieger, die erstaunt feststellen mussten, dass sie in der Schweiz gelandet waren, von der Polizei und von Armeeangehörigen angehalten und dem Platzkommando Basel übergeben.

## Später im Film durchgestartet

Die Zeitungsberichte nennen die Namen der beiden Deutschen nicht. Dank Briefen und anderen Dokumenten im Nachlass von Friedrich Wilhelm Murnau (1888–1931) wissen wir aber, dass der Pilot des Doppeldeckers ein Leutnant Meyer war und der zweite Mann im Flieger niemand anderes als Murnau selbst.

In Basel freundete sich Murnau mit dem kunstinteressierten Alphons Staehelin-Zahnd (1882–1943) an, der damals Adjutant beim Platzkommando Basel war. Wie Briefe von Staehelin im Murnau-Nachlass in Berlin zeigen, pflegten die beiden den Kontakt auch dann noch weiter, nachdem der internierte Murnau in die Kaserne Andermatt verlegt worden und später in Luzern in der Pension Felsberg untergebracht war.

Nach Kriegsende kehrte Murnau nach Deutschland zurück, wo er sich in den 1920er-Jahren mit Filmen wie «Faust» oder «Der letzte Mann» einen Namen machte, während man ihn heute vor allem noch wegen seiner «Dracula»-Adaptation «Nosferatu» kennt. Nach seinen Erfolgen in Deutschland erhielt Murnau ein Angebot aus den USA, allerdings konnte er in Hollywood nicht recht Fuss fassen. Am 11. März 1931 kam der damals 43-Jährige bei einem Autounfall auf der Küstenstrasse von Santa Monica in Kalifornien ums Leben.

[tageswoche.ch/+x4pmc](http://tageswoche.ch/+x4pmc) ×

Mehr zum Thema gibts in der Ende Jahr erscheinenden Schwerpunktnummer «Die Region im 1. Weltkrieg» der «Baselbieter Heimatblätter».

# KLEINANZEIGEN

## Suchen und bieten: Kleinanzeigen auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

Mitte Oktober ging das erste Angebot online, mittlerweile gehört die Kleinanzeigen-Rubrik zu den beliebtesten Angeboten auf unserer Website. Der Kindersitz, dem die Tochter entwachsen ist, der Bauernschrank, der in der neuen Wohnung keinen Platz mehr hat, aber auch Dienstleistungen oder Jobangebote können Sie hier unter die Leute bringen. Alles, was Sie dazu brauchen, ist ein Profil und eine E-Mail-Adresse, unter der man Sie kontaktieren kann. Eine Auswahl der Kleinanzeigen publizieren wir in unserer Wochenausgabe.

### BRAND NEW 2004 MMC STREET MONSTER CHOPPER

2004 MMC Street Monster Chopper – factory built and priced to sell. This is a manufactured bike and titled as a MCC motorcycle / 113" Polished S&S Super Sidewinder engine / Dyno tested at 100HP and 117 ft/lbs of torque / 6 speed transmission / Chrome inverted front forks / Polished billet aluminum wheels with matching rotors and pulley / Stainless throttle, clutch and brake cables / Chrome handlebars and hand controls / Polished billet aluminum brake calipers / 2 into 1 exhaust / 250 rear tire / Custom paint / Rigid frame / Built in 2004 and ridden less than 600 miles / Always garage stored.

VIN (Vehicle Identification Number):

1M9SM299744500016, Year: 2004, Exterior Color: Black, Make: Custom Built Motorcycles Engine, Size (cc): 1,850, Model: Chopper, Mileage: 567

### AGATHE CHRISTIE KRIMIROMANE, ANTIQUARIAT

Ich verkaufe wegen Nichtgebrauch 13 Bücher, Agathe Christie Krimiromane, Editions Rencontre, 70er Jahre, schwarzer Ledereinband, mit Lesebändchen, tadelloser Zustand. Scherz Verlag Bern und München und Wilhelm Goldmann Verlag München. Einzeln Fr. 12.–, als Set von 13 Stück Fr. 95.–. In Basel abzuholen, Versand nicht möglich.

### OPEL ZAFIRA 2.0 T DIESEL, JG. 2002, 185 000 KM, UNFALLFREI

Fahrzeug in gutem Zustand, letzte MFK 2014, inkl. Winter- und Sommerreifen auf Felgen, Schneeketten, Klimaanlage, Farbe: silbergrau  
Preis: Fr. 1500.–

### 35 BLOCKFLÖTEN FÜR KÜNSTLERISCHE INTERVENTION

Haben Sie die eine oder andere Flöte im Keller oder Estrich liegen? Einfach hier bei uns am TagesWoche Newsdesk abgeben. Vielen Dank.

### ZIMMERPFLANZEN

Es wird Winter und meine Zimmerpflanzen müssen vom Garten in die Wärme. Wunderschöne junge Wachsblumen, ausladende Clivien, Grünlilien, Tradeskantie. Die Wachsblumen und Clivien machen im Sommer schöne Blüten. Preis je nach Grösse Fr. 5 bis 15.–. Im St. Johann abzuholen.

### BRIEFMARKENSAMMLUNG

Verkaufe meine geerbte Briefmarkensammlung. Sie enthält mehrere 1000 Briefmarken mit Briefmarken ab ca. 1900. Vgl. Fotos. Z.T. auch ganze Briefmarken-Sets. Kann bei Interesse auch besichtigt werden. Preis: Fr. 400.– (Verhandlungspreis)

### BUGABOO FROG FÜR FR. 150.–

Der Kinderwagen musste repariert werden, ist jetzt aber stabiler als zuvor. Die Räder sind platt, können aber einfach repariert werden. Dazu gibt es eine unbenutzte Babyschale. Der Wagen ist gebraucht, aber in gutem Zustand.

Kontakt: [tageswoche.ch/kleinanzeigen](http://tageswoche.ch/kleinanzeigen)

ANZEIGE



DIE HIEBER HIGHLIGHTS DER WOCHE FÜR SIE · WIEDERERÖFFNUNGSANGEBOTE GÜLTIG IN ALLEN HIEBER MÄRKTEN VOM 01.12. BIS 06.12.2014



3.99  
CHF 4.83

**Hackfleisch**  
gemischt aus Schweine- und Rindfleisch, laufend frisch hergestellt, 1 kg



32.99  
CHF 39.92

**Rinderfilet**  
aus Südamerika, sehr zart und abgehangen, 1 kg



1.99  
CHF 2.41

Laufend frisch aus dem Steinofen: **Schwarzwälder Laib** auch aus der Selbstbedienungs-Backwarenwelt 1000-g-Laib



0.99  
CHF 1.20

**Schwarzwaldmilch frische Weidemilch**  
mind. 3,8% Fett, 1-L-Packung



2.22  
CHF 2.69

**Bürger Schwäbische Eierspätzle oder Eierknöpfle**  
1-kg-Packung



3.49  
CHF 4.22

**Französische Barbarieentenbrust**  
350 g (1 kg = € 9,97) oder **-Entschenkelt** 700 g (1 kg = € 4,99) tiefgefroren



1.49  
CHF 1.80

**Clementinen Rotkehlchen**  
aus Spanien, Klasse I, 1-kg-Beutel



1.66  
CHF 2.01

**Lachsfilet**  
aus Norwegen, mit Haut, 100 g



1.39  
CHF 1.68

**Thomy reines Sonnenblumenöl**  
0,75-L-Flasche (1 L = € 1,85)



2.79  
CHF 3.36

**L'Oréal Elnett Haarspray**  
verschiedene Sorten, 300-ml-Dose (1 L = € 9,30)



4.44  
CHF 5.37

**Hieber Marktbiere Pils**  
Packung mit 6 x 0,33-L-Flaschen zzgl. Pfand (1 L = € 2,24)



4.44  
CHF 5.37

**Chianti Reserva DOCG**  
Tomaiolo 0,75-L-Flasche (1 L = € 5,92)

*Viele weitere Eröffnungsangebote unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de)*

Super Wechselkurs: 1,2100 nur gültig bei Barzahlung.

**HIEBER GIBT ES IN**

- Schopfheim (2x)
- Lörrach
- Weil am Rhein
- Binzen
- Bad Krozingen (2x)
- Nollingen
- Rheinfelden
- Grenzach
- Kandern
- Wyhlen

Herausgeber: Hieber's Frische Center KG, Kanderweg 21, 79589 Binzen. Alle Preise in €. Gültig für Woche 49 • Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten.

**Mehr Infos unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de) oder unserer Hotline 076 21 / 968 78 00**

